PT/2531/S5
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14
INSERT
TO RECORD
LOAN
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15
IBM 888303
hbl, stx
PT 2531.S5T48
Teufel des Goldes :
3 9153 00449155 3
PT/2531/S5/T48

Der Teufel des Goldes,

oder:

Steigen und Fallen.

Volksstück mit Gesang
in 4 Akten und 8 Abtheilungen

von

A. Carl,

Text der Gesänge von **N. Linderer.**

Musik von **G. Michaelis,**
Herzogl. Anhalt-Bernburg. Musik-Direktor.

Aus dem
Bühnen-Manuscripten-Verlag
von
Eduard Bloch,
Firma: L. Lassar's Buchhandlung
in Berlin, Brüderstrasse Nr. 2.

und nur von diesem rechtmäßig zu beziehen. Unbefugte Aufführungen werden mit der ganzen Strenge des Gesetzes verfolgt.

A. Carl. N. Linderer.

2531
S5
T48

Erſter Akt.

(In 2 Abtheilungen.)

Erſte Abtheilung: Im Eiſenhammer.

Perſonen:		Beſetzung an der Kroll'ſchen Bühne in Berlin.
Stahl.		Hr. v. Hirſch.
Gottfried Treuberg.		Hr. Schröder.
Joſef Hellmuth.	Arbeiter im Eiſenhammer.	Hr. Weiß.
Andreas Reichert.		Hr. Thomas.
Klaus.		Hr. Schwarzkopf.
Lorenz.		Hr. Roland.
Herbert.		Hr. Franke.
Conrad.		Hr. Müller.
Anton.		Hr. Paarmann.
Warnick, ein armer Schreiber.		Hr. Kannappel.
Jean, Stahl's Diener.		Hr. Hochfeld.
Arbeiter.		

Zweite Abtheilung: Unter dem Schleier der Nacht.

Perſonen:		
Hartwig, Beſitzer eines großen Eiſenhammers.		Hr. Streſow.
Stahl, deſſen Stiefbruder.		Hr. v. Hirſch.
Gottfried Treuberg	Brüder, Hartwig's Neffen.	Hr. Schröder.
Carl Treuberg		Hr. Laechlin.
Warnick.		Hr. Kannappel.
Andreas Reichert.		Hr. Thomas.
Jean.		Hr. Hochfeld.
Sophie, Stubenmädchen im Hauſe Hartwig's.		Fr. Schröder-Baumeiſter.
Ein Polizei-Offizier.		Hr. Claus.
Wachen, Diener und Arbeiter.		

Zweiter Akt.

(In 2 Abtheilungen.)

Dritte Abtheilung: **Auf dem Gipfel des Glücks.**

Personen:

Baron von Nordheim.	Hr. v. Hirsch.
von Sendhoff.	Hr. Lüders.
von Wahlen.	Hr. Hildenhagen.
Warnick.	Hr. Kannappel.
Gottfried Treuberg.	Hr. Schröder.
Jean.	Hr. Hochfeld.
Herren und Damen.	

Vierte Abtheilung: **Ein Vagabund.**

Personen:

Gustav von Nordheim.	Hr. Fritze.
Warnick.	Hr. Kannappel.
Josef.	Hr. Weiß.
Marie, Gottfried Treuberg's Tochter.	Frl. Fuhr.
Andreas Reichert.	Hr. Thomas.
Sophie.	Fr. Schröder-Baumeister.
Herbert.	Hr. Franke.
Anton.	Hr. Paarmann.
Conrad.	Hr. Müller.
Arbeiter und deren Frauen.	

Dritter Akt.

(In 2 Abtheilungen.)

Fünfte Abtheilung: **Neue Ränke.**

Personen:

Baron von Nordheim.	Hr. v. Hirsch.
Warnick.	Hr. Kannappel.
Gottfried Treuberg.	Hr. Schröder.
Marie.	Frl. Fuhr.
Volk und Arbeiter.	

Sechste Abtheilung: **Obdachlos.**

Personen:

Kluge, Hauswirth.	Hr. Lüders.
Gottfried Treuberg.	Hr. Schröder.
Josef.	Hr. Weiß.
Andreas.	Hr. Thomas.
Sophie.	Fr. Schröder-Baumeister.
Jean.	Hr. Hochfeld.

Vierter Akt.

(In 2 Abtheilungen.)

Siebente Abtheilung: **Ein gut Gewissen.**

Personen:

Gottfried Treuberg.	Hr. Schröder.
Gustav von Nordheim.	Hr. Fritze.
Josef.	Hr. Weiß.

Achte Abtheilung: **Steigen und Fallen.**

Personen:

Baron von Nordheim.	Hr. v. Hirsch.
Gustav.	Hr. Fritze.
Warnick.	Hr. Kannappel.
Jean.	Hr. Hochfeld.
Gottfried Treuberg.	Hr. Schröder.
Marie.	Frl. Fuhr.
Josef.	Hr. Weiß.
Andreas.	Hr. Thomas.
Sophie.	Fr. Schröder-Baumeister.
Klaus.	Hr. Schwarzkopf.
Lorenz.	Hr. Roland.
Herbert.	Hr. Franke.
Conrad.	Hr. Müller.
Anton.	Hr. Paarmann.
Diener.	
Arbeiter und deren Frauen.	

(Der erste Akt spielt auf der Besitzung Langenfelde. Die drei andern theils in der Residenz, theils auf Langenfelde. Zwischen dem ersten und zweiten Akt liegt ein Zeitraum von 5 Jahren.)

Erster Akt.

(In zwei Abtheilungen.)

Erste Abtheilung:

Im Eisenhammer.

(Decoration: Große Arbeiter-Halle. Links erblickt man ein mächtiges Trieb- und Räderwerk, welches einen ungeheuern Blasebalg in Bewegung setzt, der nach dem Hintergrunde zu angebracht ist. Dieser Blasebalg läuft in einen kolossalen Guß-ofen aus, in dem gewaltige Flammen in der ganzen Höhe der Bühne emporlodern. Andere Maschinen und Walzwerke zur rechten Seite der Bühne. Man hört die fortwährenden Schläge des gewaltigen Eisenhammers. Es ist Nacht, und die für die Arbeiter hergerichtete dürftige Erleuchtung verbreitet nur einen matten Lichtschimmer über die Scene, dagegen erscheinen sämmtliche Gegenstände von dem Reflex des Feuers im Gießofen geröthet.)

1. Scene.

Andreas. Klaus. Lorenz. Herbert. Conrad und andere Arbeiter an den verschiedenen Werkstätten und Triebwerken arbeitend.

Nr. 1.

Chor.

(Mit obligater Hammer-Begleitung.)

Tag für Tag geht's ohne Säumen
Schlag auf Schlag in diesen Räumen,
Bald ist wieder — schon wird's Nacht,
Unser Tagewerk vollbracht!

Herbert.

Heller laßt die Flammen glühen!

Andreas.

Schneller laßt die Funken sprühen!

Anton.

Malet den gewalt'gen Schlot
Mit des Feuers dunklem Roth!

Conrad.

Unter kräft'gen Hammerschlägen
Beuge sich des Berges Segen!

Andreas.

Zeiget, daß vereinte Kraft,
Mächtig wirkt, und mächtig schafft!

Klaus. Lorenz. Herbert. Conrad.

Zeiget, daß vereinte Kraft,
Mächtig wirkt, und mächtig schafft!

Chor.

Tag für Tag geht's ohne Säumen
Schlag auf Schlag in diesen Räumen —
Bald ist wieder — schon wird's Nacht,
Unser Tagewerk vollbracht!
(Man hört die Feierabendglocke.)

Chor.

Hurrah! Hurrah! Hurrah!
Die Feierstund' ist da!

Herbert.

Nun gute Nacht!

Andreas.

Geht froh nach Haus!

Anton.

Und schlafet von der Arbeit aus.

Chor.

(Quartett.)

Wir ziehen heim in Frieden,
Wir bleiben treu und brav!
Gott schenke allen Müden,
Gesunden, süßen Schlaf!

(Das Orchester fällt mit einigen sanften Accorden ein, während dessen gehen die Arbeiter nach und nach ab.)

2. Scene.

Stahl und Jean

(durch einen schmalen Seiten-Eingang. Letzterer mit einer großen Laterne.)

Stahl. Hier sind wir jetzt ungestört. Du hast Dich also meines Auftrages entledigt?

Jean. Ganz nach Ihrem Befehl, Herr Stahl!

Stahl. Und Warnick?

Jean. Wollte gleich nachkommen — hier das Bestellte. (giebt an Stahl ein versiegeltes Päckchen.)

Stahl. Hast Du einige Erkundigungen über ihn eingezogen?

Jean. Zu dienen, Herr Stahl. Er ist aus seinem kleinen Amte, das ihn und seine alte Mutter ernährte, plötzlich entlassen worden, wegen eines harmlosen Versuchs im Nachahmen fremder Handschriften.

Stahl. Wie nahm er die Kleinigkeit auf, die Du ihm als Honorar überbrachtest?

Jean. Als ich ihm die zwei Louisd'or einhändigte, sah er mich eine Weile staunend an und fragte dann, ob ich mich über ihn lustig machen wolle; das Copiren solcher zwei Schriftstücke sei mit einigen Groschen bezahlt. Ich erwiederte ihm, daß ich den ausdrücklichen Befehl erhalten hätte, ihm die zwei Louisd'or als Honorar zu übergeben. Also wirklich, sagte er, und griff hastig nach dem Gelde, sprang zur Kammerthür, und rief leise hinein: Mutter! Mutter! Als er keine Antwort erhielt, kam er wieder zurück, trug mir mit thränenden Augen die herzlichsten Danksagungen für Sie auf, und war augenblicklich bereit zu folgen, als ich ihm nachträglich sagte, daß Sie ihn zu sprechen wünschten.

Stahl. Gut, gut. Und Carl Treuberg?

Jean. Ihr Herr Neffe befand sich noch vor einer Stunde in Gesellschaft mehrerer Herren aus der Stadt im bewußten Wein-Local. Es soll, wie mir der Kellner sagte, großes Spiel stattfinden.

Stahl. So, so! — — Sonst nichts Neues vom Eisenhammer?

Jean. Große Unzufriedenheit unter den Arbeitern. Ueber hundert standen eben vor der Wohnung des ältern Herrn Treuberg, und Joseph in sehr lebhaftem Gespräch unter ihnen.

Stahl. So — — Geh — sieh nach, ob Warnick noch nicht kommt — führe ihn hierher.

Jean. Zu Befehl. (Ab.)

Stahl. Ein verschmitzter Bursche. Gerade so viel Verstand als zu einer brauchbaren Bedientenseele nothwendig ist. (Die von Jean erhaltenen Papiere durchsehend.) Gut — gut! — — Der alte Warnick ruinirte sich und die Seinigen durch tolles Spiel — schließlich stahl er, und schoß sich eine Kugel durch den Kopf. Wollen sehen, was aus dem Sohne geworden, oder noch zu machen ist.

3. Scene.

Stahl. Warnick. Jean (von rechts).

Jean. Bitte — Herr Stahl erwartet Sie hier.

Stahl. Seien Sie mir willkommen, Herr Warnick. — Auf Deinen Posten, Jean; sobald mein Neffe kommt, melde mir's. (Jean ab.) Nun, mein lieber Herr Warnick — Sie befinden sich hier am Orte, leben mit einer kranken Mutter in den dürftigsten Umständen, und halten es nicht der Mühe werth, einen alten Freund Ihres verstorbenen Vaters um Rath und Hülfe anzugehen.

Warnick. Wie durfte ich hoffen, daß Sie sich meiner so freundlich, so liebevoll erinnern würden! — Wenn man der Sohn eines Vaters ist, der — —

Stahl. Läßt man Alles über sich ergehen, wie es kommt; — klagt über die Härte des Schicksals — führt ein jammervolles Leben, und verlöscht dann irgend wo in einem Winkel, wie eine Lampe, der es an Oel gebricht. Das, mein Freund, ist die Denk- und Handlungsweise eines Feiglings! — Doch genug. — Vor allen Dingen sagen Sie mir offen: wären Sie geneigt, hier eine Stelle anzunehmen, die Ihre Fähigkeiten in jeder Beziehung verwerthen würde?

Warnick. Mein Gott — Herr Stahl — eine solche Stellung wäre ja ein übergroßes Glück für mich — der Inbegriff meiner sehnlichsten Wünsche.

Stahl. Diese Stellung soll Ihnen werden und zwar in der nächsten Zeit. Da Sie jedoch mit Ihrer kranken Mutter nicht so lange von der bloßen Hoffnung leben können, und auch Einiges zur ersten Einrichtung brauchen werden, so nehmen Sie diese Kleinigkeit von 20 Louisd'or (giebt Warnick eine Börse).

Warnick. 20 Louisd'or!! — Ich — Herr Stahl — ich, mein Gott — wie kann ich —

Stahl. Keine unnützen Worte darüber. Es ist mir genügend zu wissen, daß ich diese kleine Unterstützung keinem Unwürdigen angedeihen lasse, und (scharf betonend) daß ich Ihres Dienstes sicher bin, sobald ich dessen bedarf.

Warnick. Sie sollen einen fleißigen und ergebenen Menschen an mir haben! — Weiß ich auch noch nicht, ob meine Kenntnisse, meine Fähigkeiten hinreichend sein werden —

Stahl. Schweigsame und pünktliche Ausführung meiner Aufträge sind vor der Hand die einzigen Fähigkeiten, die ich von Ihnen beanspruche. Ich bin hier von Neid und Mißgunst umgeben, mein Stiefbruder Hartwig ist schwach und krank, und der Einfluß der beiden Treuberg, unserer Neffen, ein so verderblicher, daß all meine Bestrebungen, Gutes zu schaffen, dies Besitzthum zu vergrößern, durchkreuzt und zu Schanden gemacht werden. Man haßt mich, und thut alles Mögliche, mich aus der Liebe meines Bruders und — aus seinem Testamente zu verdrängen.

4. Scene.

Vorige. Jean.

Stahl. Was giebts?

Jean. Herr Carl Treuberg ist so eben nach Hause gekommen, sehr aufgeregt (leise). Er scheint stark verloren zu haben, — auch der ältere Herr Treuberg ist zurückgekehrt.

Stahl. Gut — (wendet sich zu Warnick und geht etwas mit ihm nach dem Vordergrund). Der Zufall fügt es, daß Sie sofort etwas in meinem Interesse thun können. Vollenden Sie diese beiden Briefe (übergiebt ihm zwei Schreiben), indem Sie die Adressen hinzufügen. Diesen an meinen Bruder Hartwig, diesen an meinen Neffen, Herrn Carl Treuberg.

Warnick. An Herrn Treuberg? — Der Inhalt —

Stahl. Sie werden dem Inhalte nach handeln und auf sofortige Zahlung dringen. Dann zeigen Sie ihm diese Wechsel, und bemerken dabei, daß Sie morgen die Ehre haben werden, ihm dieselben zu präsentiren. Sie handeln im Auftrage — u. s. w.

Warnick. Sie beabsichtigen. —

Stahl. Lieber Warnick, Sie haben nichts zu thun, als streng meinen Worten nachzukommen. Damit jedoch Ihre Handlungsweise eine festere Richtung bekommt, so will ich Ihnen einen kurzen Aufschluß geben: Ich habe die Schulden meines herzensguten, braven, aber leichtsinnigen Neffen an mich gebracht, um ihn vom Verderben zu retten. Soll er aber von seinem Leichtsinn geheilt werden, so muß er — und wenn auch nur auf einen Tag — in den Abgrund schauen, an dem er unbekümmert schon lange steht. Der zweite Brief soll meinem Bruder, der leider zu schwach und zu vertrauungsvoll ist, über das Getreibe des ältern Treuberg ein wenig die Augen öffnen. Meinen Worten will er keinen Glauben schenken; auch möcht ich's gerne vermeiden, den Verdacht auf mich zu laden. Vor Allem aber muß ich verhüten, daß eines Tages die ganze Wahrheit plötzlich und unvorbereitet vor meinen kranken Bruder trete — (weich) Das würde ihm, der so sehr am Gelde — an seinen alten Gewohnheiten und Ansichten hängt — den Tod geben.

Warnick. O, jetzt erkenne ich ganz Ihre edle Absicht, und — —

Stahl. Und sehen hieraus zugleich, daß auch oft die reinsten und besten Absichten Nebenwege einschlagen müssen, wenn sie zu ihrem Ziele gelangen wollen. —

Jean (der bis jetzt am Eingange gestanden, und von Zeit zu Zeit hinausgesehen). Herr Stahl, eine Anzahl Arbeiter nähert sich dem Eisenhammer. —

Stahl (zu Warnick). Folgen Sie Jean, er wird Ihnen vor allen Dingen aus meiner Garderobe etwas verabfolgen; denn in diesem Aufzuge können Sie derartige Geschäfte nicht für mich abmachen. Eilen Sie — man darf uns nicht bei einander treffen. (zu Jean) Dort hin! (Stahl, Warnick und Jean durch den Seiten-Eingang ab).

5. Scene.

Josef. Andreas. Klaus. Lorenz. Herbert. Conrad. Arbeiter.

Josef (dringt eben herein, als Stahl abgeht und will ihm nach, wird jedoch von Klaus, der in demselben Augenblick hereintritt, zurückgehalten).

Klaus. Halt Josef! Was willst Du thun?

Josef. Vor den Schurken hintreten — will ihn fragen, allein unter vier Augen — weshalb ich mit Weib und Kind hinausgestoßen werden soll — weshalb er mich verhindert mit dem Alten zu sprechen — (will fort).

Klaus. Josef, höre — werde erst ruhig! Du machst in der Aufregung die Sache nur noch schlimmer.

Josef (immer nach der Seite, wo Stahl abgegangen, hinblickend). Laß mich! ich bring's zu Ende! (reißt sich los, doch die Arbeiter, die nach und nach aufgetreten, stellen sich ihm in den Weg).

Alle. Bleib Josef! Du mußt! — Wir lassen Dich nicht fort!

Josef (in höchster Aufregung). Ihr mich halten! hahaha! Geht mir aus dem Wege, oder — (hebt die Fäuste drohend empor; die ihm im Wege Stehenden weichen zurück).

Klaus. Josef, was wird Herr Treuberg sagen!

Josef (bleibt plötzlich stehen, dann nach einigen Augenblicken innern Kampfes). Gut — ich bleibe! — (geht nach links zu Klaus und Andreas hinüber). Hört Ihr: ich bleibe! Nicht, weil Ihr mit Gewalt mich zurückhalten wollt — denn das könnt ihr Alle zusammen nicht — ich bleibe hier, bis Ihr einen Entschluß gefaßt habt. Bei Gott, ich wünsche, daß es anders wird — ich stehe sonst für nichts! —

Klaus. Beruhige Dich, Du weißt, daß Herr Stahl so gut wie unser Herr ist!

Josef. Herr Stahl unser Herr! — Nichts ist er, als der Stiefbruder unseres Brodherrn! Er hat sich hier eingeschlichen, um die ganzen Besitzungen, die unsere gute selige Herrin ihrem Gatten, Herrn Hartwig, als Heirathsgut zugebracht, an sich zu reißen!

Klaus. Ja wenn Madame Hartwig noch lebte — das war eine Frau!

Josef. Sie nannte uns nie anders, als: meine Kinder, kurz, sie war ein Muster von einer Frau, und als sie ihr Ende

herankommen sah, hat sie wohlweislich den Alten dahin gebracht, daß er noch an ihrem Sterbebette ein Testament zu Gunsten ihrer beiden Neffen aufsetzte.

Klaus. Woher weißt Du das Alles so genau?

Josef. Seht, meine Frau war bei der seligen Herrin im Dienst — war immer ihre rechte Hand und bis zur letzten Stunde in ihrer Nähe. Na, und da hat sie denn so Manches gesehen und gehört, wovon Andere nichts erfahren haben.

Klaus. Und Du meinst auch, Josef, daß alle die Neuerungen und Anordnungen von Herrn Stahl ausgehen?

Andreas. Daß er es gewesen ist, der den alten Herrn dahin gebracht, unsern Lohn kleiner, und die Arbeit größer zu machen?

Josef. Kein Anderer, — Alles, was schlecht ist, kommt von ihm! Verlaßt Euch darauf.

Klaus. Du siehst Alles von der schlimmsten Seite an. — So lange Herr Treuberg da ist, wird er nicht dulden. —

Josef. Seht Ihr, da sitzt es eben. Wer steht Euch dafür, daß der noch lange hier ist! he?

Andreas. Was soll nun aber geschehen? wir müssen doch einen Entschluß fassen.

Josef. Kommt her — hört meinen Rath! Wollen jetzt gleich zum Alten hinauf, und ihm unser Anliegen ruhig vorstellen.

Klaus. Wozu denn aber jetzt, Josef? Wir könnten ja morgen —

Josef. Dann ist Herr Treuberg zurückgekehrt, und der — würde es nicht dulden. Er ist zu gut, und leider blind mit sehenden Augen. Er kennt seinen Feind nicht — deshalb jetzt! — Wir müssen auch etwas für ihn thun — selbst gegen seinen Willen — für ihn, der Alles für uns thut!

Klaus. Hast Recht, Josef, das wollen wir!

Lorenz (schleicht sich fort).

Alle. Ja, das wollen wir!

Josef. Kommt zu den Andern! Und wenn er es wagt mir auch jetzt in den Weg zu treten, — dann wehe, wehe ihm! Jetzt vorwärts! (Bewegung Aller.)

6. Scene.

Vorige. Gottfried Treuberg.

Gottfried. Was geht hier vor? (bleiben Alle betroffen stehen). Werd' ich Antwort erhalten!! — Der Aelteste spreche!

Klaus. Wir wollten zum alten Herrn hinauf, und ihm vorstellen —

Gottfried. Jetzt zu dieser Stunde? Zumal ihr Alle wißt, daß der Herr kränklich ist! Durch Trotz und Gewaltmaßregeln gelangt man nicht zu seinem Recht! —

Andreas. Es war nur so eine vertrauliche Zusammenkunft! —

Gottfried. Geht, Kinder, geht! — Morgen ist Festtag, und ich hoffe, dann nur heitere und fröhliche Gesichter zu sehen. Ihr sollt unverkürzt wie bisher das Eure erhalten!

Klaus. Unser Herr Treuberg soll leben! Hoch!

Alle. Hoch! hoch! (Ab.)

7. Scene.

Gottfried. Josef, (der bis jetzt still im Hintergrunde stand, will den Andern folgen).

Gottfried. Josef bleib!

Josef (kehrt um, und bleibt stehen).

Gottfried. Wem galt die Drohung?

Josef (blickt schweigend zur Erde).

Gottfried (mit noch mehr Nachdruck). Ich frage, wem galt Deine Drohung?

Josef. Ihm, den ich hasse! der zu Ihrem und meinem Unheil hergekommen! Wenn ich ihn sehe, diesen Schurken, steigt mir das Blut zu Kopf, und — —

Gottfried (heftig). Mensch, was soll diese Wuth! Noch ein Zeichen solcher Drohung, und — (ruhig). Sprich, wie kam's? Verlangte er von Dir, Deinen Platz in der Verzinnungs-Werkstatt, den ich Dir angewiesen, zu verlassen?

Josef. Ja, und als ich sagte, ich dürfte den Platz nicht verlassen, weil Sie mich hingestellt, nannte er mich einen widersetzlichen Hallunken, und wollte mich schlagen.

Gottfried. Woher rührt sein Zorn gegen Dich? Du kanntest ihn schon früher! —

Josef. Ja — — Sie kennen die Geschichte nicht — Keiner — kennt sie. — Es ist schon zehn Jahre her, aber hier

(auf's Herz deutend) — hier ist's, als wäre es gestern gewesen. Ich lebte mit meiner jungen Frau und meinen Eltern, die ihr Eigenthum im letzten Kriege verloren hatten, auf einem Pachthofe, der zu seinem Gute gehörte. Es waren schlechte Jahre gewesen, mein Vater hatte das Fieber — ich war nach der Stadt gefahren, um zu verkaufen, was zu verkaufen war, denn man hatte gedroht, uns aus dem Hause zu werfen, wenn wir das rückständige Pachtgeld nicht zahlten. Ich that, was ich konnte, und glaubte man würde warten, — aber an demselben Tage, als ich aus der Stadt zurückkehrte, fand ich meinen sechszigjährigen Vater Abends im Winter, frierend und sterbend auf der Straße. Meine Mutter weinte, meine Frau weinte, mein kleines Kindchen jammerte, und — und — mein armer Vater — starb —.

Gottfried. Und hatte Stahl keine andere Ursache zu dieser unmenschlichen Handlung, als eine erbärmliche Forderung des Pachtgeldes?

Josef. Nein. Er hat kein Herz. — Geld ist ihm Alles, Alles! Was wohl noch hinzukam, war — daß er meiner Frau als sie noch Mädchen war, nachstellte, aber sie es vorzog, lieber meine Frau zu werden, als — Gerechter Himmel, warum kommt dieser Mensch wieder in meine Nähe! Ich begehe ein Unglück! —

Gottfried. Das wirst Du nicht, sondern redlich für Deine Familie sorgen, und alle finstern Gedanken von Rache aufgeben. Sei ein Mann — reiche mir Deine Hand, ohne weitere Bedingung — ohne Rückhalt.

Josef (reicht ihm die Hand).

Gottfried. So! — Jetzt geh' nach meiner Wohnung, dort wirst Du Deine Frau und Deine Kinder finden, beruhige sie. — Du bleibst in Deiner Stellung, wie bisher, und wenn Gott will, schaffen und arbeiten wir noch manches Jahr in Frieden und Eintracht bei einander.

Josef. Der Himmel gebe, daß Alles sich zum Guten wende! — (Ab).

8. Scene.

Gottfried (allein). Das wünsch' auch ich von ganzem Herzen! — Ich darf keinen Augenblick bezweifeln, was Josef mir erzählte. — Es ist eine nichtswürdige That, und wirft ein grelles Licht auf diesen Menschen! (nach einer kurzen Pause). Ich muß noch zum Alten hinauf, und wenn's möglich, auch noch mit Carl sprechen. Ich habe noch Mancherlei auszu-

gleichen. Es ist anders geworden, seit jener Mann hierher gekommen ist, und ich fürchte, daß es noch schlimmer kommt. Das zu verhindern, muß ich ernstlicher und entschiedener auftreten, als je — auftreten gegen jene Verordnungen, die den armen Arbeiter hinabdrücken und den Säckel eines Einzigen bis zum Uebermaaß füllen. Was Neid und Habsucht auch beginnen mögen — Gott stärke meinen Geist, damit ich das Beste stets erkenne, und noch lange zu wirken vermag für meine Mitmenschen! (Ab).

Verwandlung.

Zweite Abtheilung:

Unter dem Schleier der Nacht.

(Elegant möblirter Salon. Im Hintergrunde zwei Thüren, rechts in der vordern Coulisse eine Seitenthür, gegenüber offen stehende Glasthüren, mit der Aussicht auf einen Balkon).

9. Scene.

Hartwig. Stahl.

Hartwig (krank und hinfällig und Alles in kurzathmiger Hast sprechend, von Stahl hereingeführt, hält einen offenen Brief in der Hand. Stahl führt ihn zum Sessel). Ist es möglich — soll ich den Undank erleben! — von ihm — für den ich so viel gethan — den ich geliebt und groß gezogen, wie mein eigen Kind. —

Stahl. Beruhige Dich — Bruder — dieser ganze Brief ist nichts, als böswillige Verläumdung — oder mindestens sehr übertrieben in jenen Beschuldigungen. —

Hartwig. Verläumdung — übertrieben! — Will es hoffen. — Seit dem Tode meiner Frau ist Ruh und Friede aus meinem Hause gewichen — kein Mensch, der es gut mit mir meint — Alles wartet auf meinen Tod. —

Stahl. Bruder! —

Hartwig. Nun, nun. Ich weiß, Du hast alle Zwietracht vergessen. Hast Dich des kranken Bruders liebreich erinnert — opferst ihm jetzt Deine Tage. —

Stahl. Lieber Bruder, sprich nicht davon — Du kennst mich ja — (geht zum Balkon, nachdem er während des Ge-

sprächs schon öfter hinübergesehen, schließt die Thüren und zieht die Gardinen vor).

Hartwig. Was machst Du?

Stahl. Ich schließe die Balkonthüren, die Abendluft könnte Dir schaden.

Hartwig. Schaden? — Vor einer Minute hast Du mir doch selbst gerathen — O, (erhebt sich von seinem Sessel — mißtrauisch) Du willst mir etwas verbergen.

Stahl. Nicht doch —

Hartwig (ist bis an's Fenster gekommen) Laß mich — bin nicht so schwach — die Abendluft wird mir wohlthun — — Was ist das?! — Der ganze Hof voll Arbeiter. —

Stahl. Nun, da Du's einmal gesehen — —

Hartwig. Was soll das bedeuten? Was wollen die Leute?

Stahl. Kleinigkeiten! Etwas von Deinem Gelde — erhöhten Lohn, und wer weiß, was sonst noch! Josef, den ich fortgejagt, bläst mit vollen Backen in das Feuer, das aus lauter Menschenliebe Dein „rechtschaffener" uneigennütziger Gottfried angezündet. Ich rathe Dir, Bruder, vertheile Dein Vermögen unter die Herren Schützlinge Deines edlen Neffen, sonst stecken sie Dir nächstens das Haus über dem Kopfe an.

Hartwig. Ah — da kommt Josef! Er spricht zu ihnen. (Man hört Freudenrufe: Es lebe unser Herr! Es lebe Herr Treuberg) u. s. w. Was bedeutet das?

Stahl. Hörst es ja. Sie lassen — „Herrn Treuberg, ihren Herrn" leben. Du bist für sie schon ein todter Mann! (Dieselben Rufe wiederholen sich, nach und nach schwächer werdend).

Hartwig. Sie gehen auseinander!

Stahl (für sich). Sehr ungelegen! (laut). Nun, Gottfried wird sich die schöne Gelegenheit, den Großmüthigen zu spielen, doch nicht entgehen lassen. Er wird ihnen versprochen haben —

Hartwig. Da kommt er selbst —

Stahl (ihn zum Sessel zurückführend). Sei fest. — Zeige, daß Du noch lebst, daß Du noch Herr bist!

10. Scene.

Vorige. Gottfried.

Gottfried (tritt ein durch die Thür links im Hintergrunde, geht auf Hartwig zu, und reicht ihm die Hand). Guten Abend, Oheim.

Hartwig. Gut, daß Du kommst —

Gottfried. Wie geht's mit Ihrer Gesundheit?

Hartwig. Besser — besser — als Manchem lieb sein wird.

Gottfried. Und wem sollte es nicht lieb sein, Sie gesund zu sehen?

Hartwig. Euch Allen, die Ihr glaubt, hinter dem Rücken eines kranken Mannes thun und lassen zu können, was Euch gefällt. Undankbar seid ihr Alle — Du und Carl —

Gottfried. Was meinen Sie damit?

Hartwig. Denkst wohl, ich höre und sehe nichts mehr, seit ich leidend bin, und das Zimmer nicht verlasse. Dieses Zusammenrotten der Arbeiter, deren Führer und Leiter Du in allen Dingen bist? Hat man vergessen, daß ich noch Herr bin — daß man mein Brod ißt?

Gottfried. Nein, das hat Niemand vergessen! Aber 500 arbeitsame Menschen haben geglaubt, von ihrem Herrn vergessen zu sein — von ihrem Herrn, den sie so lange nicht gesehen, und dem sie stets ohne Murren Jahre hindurch ihre ganzen Kräfte geweiht haben.

Hartwig. So — so — und Du hast ihnen gesagt —

Gottfried (mit einem Blick auf Stahl). Daß man Ihre Befehle falsch gedeutet habe, daß Jedem der Lohn unverkürzt bleiben soll.

Stahl. In der That, eine Eigenmächtigkeit —

Gottfried. Die ich mir erlaubt habe, und worüber ich Niemandem Rechenschaft zu geben brauche, als meinem Oheim — dem Chef dieses Hauses.

Stahl. Statt die Interessen des Hauses wahrzunehmen, werden die Arbeiter zu stetem Ungehorsam aufgereizt.

Gottfried. Ich nehme dieses Hauses Interessen wahr, indem ich meinen Oheim von Ungerechtigkeiten abhalte, zu denen Sie ihm gerathen.

Stahl. Diese Sprache —

Gottfried. Ist eine offene und wahre. Bei uns hier ist es Sitte: wie der Gedanke, so das Wort! wie das Wort, so die That! —

Stahl (wendet sich mit einem verächtlichem Achselzucken ab).

Hartwig. Genug — die Arbeiter sollen befriedigt werden! — Man soll nicht sagen, — ich sei ein Tyrann! — Willst Du noch etwas Gottfried?

Gottfried. Für jetzt Nichts. Was ich noch auf dem Herzen habe, werde ich mir für eine gelegenere Zeit aufsparen. Es ist hier so Vieles anders geworden, daß ich mir oft wie ein Fremder vorkomme.

Hartwig. Schlimm genug für Dich — Du bist ein ganz Anderer geworden.

Gottfried. Ich bin derselbe, der ich war! aber Sie, Oheim, sind ein Anderer geworden. Seit dem Tode Ihrer Frau haben Sie Alles aus Ihrem Herzen geschlossen, sich nichtswürdigen Einflüsterungen und einer übergroßen Liebe zum Gelde hingegeben. Verzeihen Sie dies Wort dem lang bewährten Freunde. (Er faßt Hartwigs Hand herzlich und warm). Gehen Sie unter Menschen, von denen Sie ohne Eigennutz geliebt werden, gehen Sie unter Ihre Arbeiter; Sie werden gesunden und ein Glück empfinden, das Sie lange — lange entbehrt, und dessen Dauer über die Grenzen dieses Lebens hinausreicht! — (Ab.)

Stahl (nach einer kleinen Pause). Nun, das muß man ihm lassen, er geht klug zu Werke und versteht vortrefflich auf Deine Schwäche zu speculiren. Glaube mir, bald wird er auch die schönen Phrasen fallen lassen, und — -- Du hörst nicht!

Hartwig (vor sich hinsprechend). Ja, ja — er hat Recht. — Ich bin krank an Leib und Seele.

Stahl. Lieber Bruder — —

Hartwig. Bin müde! will zur Ruhe. —

Stahl (indem er vom Tisch ein brennendes Licht nimmt — für sich). Jetzt heißt's: — hab' Acht! (führt Hartwig ab).

11. Scene.

Sophie. Dann Andreas.

Sophie (mit Licht). Ah, der Alte ist schon auf sein Zimmer gegangen — jetzt beginnt meine Funktion, hier Alles wieder in Ordnung zu bringen, was der verdrießliche Kranke den Tag über in seiner Ungeduld durcheinander gewirthschaftet. (Herumleuchtend.) Ei, das sieht ja fast noch so sauber aus, wie gestern Abend, — da müssen ihn wieder gar ernste Dinge be-

schäftigt haben. (Erblickt die Briefschaften auf dem Tisch.) Sieh da; ich habe all zu große Neugierde mir durchaus nicht vorzuwerfen — aber wissen möchte ich wohl, wodurch ein so großer Fabrikherr manchmal so gewaltige Kopfschmerzen bekommt. — Niemand bemerkt es. — (Sie geht zu dem Tisch, greift nach den Briefen, indem erscheint)

Andreas (dessen Kopf außerhalb des Balkons sichtbar wird.) Pst! Pst!

Sophie (läßt erschrocken das Licht fallen). Ach! Wer da!

Andreas. Aber Sophie! Wer wird denn so erschrecken!

Sophie (sich erholend). Andreas — Sie sind's? Warum sagen Sie denn das nicht gleich?

Andreas. Na ja, wer soll ich denn sonst sein —? Da Sie mich heute Abend mal wieder so schrecklich lange warten lassen, sehe ich mich genöthigt, auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege — —

Sophie. Zu einer Frau zu kommen? Ich dächte, es wäre auch endlich einmal Zeit, an's Heirathen zu denken! —

Andreas. Aber Schatz, wer sagt Ihnen denn, daß ich nicht daran denke? Ich habe schon ordentlich Kopfschmerzen von all dem Denken!

Sophie (während des Folgenden den Salon aufräumend). So? Und doch treffen Sie keine Anstalten! Dieses ewige Hinziehen habe ich gründlich satt, und aus diesem unheimlichen Hause muß ich so bald als möglich!

Andreas. Na ja, wir können das ja heute Abend besprechen. Sehen Sie, Sophie, ich bin Ihnen schauderhaft gut, aber —

Sophie. Aber und immer aber! damit kommt man auf keinen grünen Zweig!

Andreas. Entschuldigen Sie, mein Engel, ich bin bereits auf einem grünen Zweig — sehen Sie mich nicht auf dem Aste dieses blühenden Nußbaums reiten? O, Sophie, haben Sie Mitleid mit meiner unhaltbaren Stellung, kommen Sie herunter und lassen Sie ein vernünftiges Wort mit sich reden! Bedenken Sie doch, daß ich erst noch meiner Militairpflicht genügen muß, ehe ich an die Pflichten eines Ehemannes denken kann! —

Sophie. Ich werde nur kommen, wenn Sie mir versprechen, von unserer Heirath zu reden. Wissen Sie wohl, daß mir der Musje Lorenz auch schon einen förmlichen Heirathsantrag gemacht?

Andreas. Der Lorenz, diese Blindschleiche? Dem brech' ich's Genick!

Sophie. Das werden Sie bleiben lassen, so lange Sie sich nicht bestimmt erklärt haben.

Andreas. Ich will ja Alles aufbieten, was in meinen Kräften steht, — nur dispensiren Sie mich endlich von diesem gefährlichen Posten — ich sitze ja hier zwischen Baum und Borke. —

Sophie. Mögen Sie aufbieten, was Sie wollen, wenn Sie mir nicht versprechen, sich zwischen hier und acht Tagen mit mir aufbieten zu lassen, dann —

Andreas (ängstlich). Dann?

Sophie. Heirathe ich den Lorenz! —

Andreas (entschlossen). Der Lorenz mag zum Kukuck gehen — wir Beide gehen morgen zum Küster! (verschwindet.)

12. Scene.

Sophie (allein).

Endlich habe ich ihn so weit! Ein herzensguter Junge, aber auch Einer von denen, die man zu ihrem Glücke zwingen muß! Hm! zu seinem Glücke! — Na, ich denke doch wohl alle die guten Eigenschaften zu besitzen, um einen Mann glücklich machen zu können. Aber, wenn er nun wirklich zum Militair eingezogen würde, und sie schnallen meinem Andreas einen Tornister auf, und geben ihm eine Büchse in die Hand! Ei was, wenn es einmal sein muß, wenn das Vaterland ruft, werde ich als gute wackere Deutsche ebenfalls meine Schuldigkeit zu thun wissen! Ich werde Marketenderin, und ziehe mit in den Krieg! habe schon immer eine große Vorliebe für den Kriegerstand gehabt!

Nr. 2.

Marketenderinnen-Lied.

Ich liebe den Soldatenstand,
Er ist nach meinem Sinn —
Drum werd' ich, — ruft das Vaterland —
Gleich Marketenderin!
(ahmt die Trommel nach)
Trum! Trum! Trum!
Wohin auch die Armee dann zieh',
Ich folg' durch Dick und Dünn —

Mit Infanterie und Cavallerie
Als Marketenderin!
(ahmt die Trompete nach)
Trara! Trara! Trara!

Sein Schlückchen schenkt' ich Jedem ein,
Brächt' mir es nur Gewinn,
Würd' auch mit Jedem freundlich sein,
Als Marketenderin!
Trum! Trum! Trum!
Ob General, ob Corporal
Das Glas mir reichte hin,
Das wär am End' mir ganz egal
Als Marketenderin!
Trara! Trara! Trara!

Hör' ich die Trommel nur von fern,
Wie labt das meinen Sinn,
Ihr folgt' ich für mein Leben gern
Als Marketenderin!
Trum! Trum! Trum!
Doch auch das Cavallerie-Signal
Es liegt nun mal so drin,
Sollt' mich ergötzen allemal
Als Marketenderin!
Trara! Trara! Trara!

Und weil ich lieb' mein Vaterland,
Ihm treu ergeben bin,
Hielt' ich im Feld auch rüstig Stand
Als Marketenderin!
Trum! Trum! Trum!
Und gäb' ich, wenn es müßte sein,
Mein Leben dafür hin,
Dann zög' ich stolz dort oben ein
Als Marketenderin!
Trara! Trara! Trara!

(Ab.)

13. Scene.

Carl Treuberg. (Dann) Stahl.

Carl (tritt vorsichtig durch die Thür rechts im Hintergrunde, und da er Niemand erblickt, geht er leisen Schrittes bis zur Seitenthür, horcht, öffnet, blickt hinein, und macht wieder zu). Der Alte geht zu Bette. (Wirft sich in einen Sessel.) Verdammte Situation! Erst fabelhaftes Pech im Spiel, dann diese Wechsel — dieser Brief. — Der Teufel muß in diese Wucherseele gefahren sein. — Bah — Stahl wird Rath schaffen! (nach der Uhr sehend.) Wenn er sich nur nicht zu lange beim Alten aufhält —, viel Zeit habe ich nicht zu verlieren.

Stahl (zurückkehrend, Hut und Stock in der Hand). Ah, Carl! Wo warst Du so lange, mein Junge?

Carl. Höre Stahl. —

Stahl. Und in so eleganter Toilette! Gehst wieder auf Eroberung aus, verteufelter Junge — das mußt Du mir erzählen!

Carl. Bah — habe jetzt andere Dinge im Kopf. — Du mußt Hülfe schaffen!

Stahl. Hahaha! Verstehe; hast Unglück gehabt.

Carl. Das nicht allein. Sieh hier, diesen Brief. — Morgen präsentirt mir der Schuft die Wechsel.

Stahl (indem er in den Brief blickt). Hm, hm — eine hübsche Summe! Ich verstehe nur nicht — wer brachte Dir diesen Brief?

Carl. Ein Mensch, der sich Warnick nennt, den ich aber bisher nie gesehen. Er hat auch Wechsel von mir in Händen — handelt im Auftrage — hat strenge Ordre, wie er sagt. — Der Kerl drohte, sogar zum Alten zu gehen, wenn ich ihn nicht zufrieden stellen würde.

Stahl. Man will Dich compromittiren, das ist offenbar. Du treibst es aber auch ein wenig zu toll, und trägst Deine Lebensweise zu sehr zur Schau.

Carl. Hahaha! So ist's recht! Fange Du auch noch mit Vorwürfen an, wie mein Bruder. Warst Du es nicht selbst, der mich zu all diesen verunglückten Speculationen — zu all diesen Extravaganzen getrieben hat!? Doch lassen wir das jetzt! Ich muß Geld haben, sonst — —

Stahl. Könnte die Sache schlimm werden? Sicher, mein Junge, zumal dem Alten schon auch auf gehässige Weise Dinge berichtet sind —

Carl. Verflucht! Durch wen?

Stahl. Weiß nicht. Komm jetzt — habe noch einen kleinen Abstecher zu machen, und dann laß uns berathen, wie wir die Sache morgen in's rechte Geleis bringen.

Carl. Morgen! — Ich muß gleich eine Summe haben. Ich habe noch heute Abend ein anderes Papier einzulösen. —

Stahl. Jetzt? Ich wüßte wahrlich nicht woher!

Carl. Was? Du hast keine Hülfe für mich? Ist das Deine Freundschaft? Willst Du mich zu Grunde richten?!

Stahl. Schwatze nicht so thörichtes Zeug! — Ich sage Dir nur einfach, daß ich Dir das Verlangte nicht augenblicklich herbeischaffen kann.

Carl. Aber was soll ich denn thun?

Stahl (indem er den Hut aufsetzt). Hahaha! Deine Verzweiflung steht Dir sehr komisch. Der Erbe von mehr als einer halben Million steht da, und lamentirt! — hahaha!

Carl (ihn zurückhaltend). Mensch, willst Du mich wahnsinnig machen!

Stahl. Höre Carl — Du weißt, daß ich Dich als Freund und Mann schätze und liebe, obgleich Du bedeutend jünger bist, als ich. Aber der beste Freund wird langweilig, wenn er sich albern und kindisch zeigt. Ich habe keins, und Du brauchst Geld: also borge Dir doch bis morgen welches.

Carl. Bei allen Teufeln! Was soll ich!? —

Stahl. Du sollst Dir vom Alten borgen, was Du brauchst. —

Carl. Ich verstehe Dich nicht. — (Warnick wird einen Moment an der Thür im Hintergrund sichtbar.)

Stahl. Ich meinerseits verstehe nicht, wie man solcher Kleinigkeiten wegen alle Fassungskraft verlieren kann. Mache doch beim großen Schrank, der hier (auf's Seitenzimmer deutend) im Vorzimmer steht, eine Anleihe. Morgen werde ich dafür sorgen, daß das Entnommene rechtzeitig am Platze ist. —

Carl. Du meinst, ich soll —

Stahl. Alles, nur kein sentimentaler Narr sein! (sieht nach der Uhr). Alle Wetter, es ist die höchste Zeit; die kleine Hexe Bertha wird böse sein, daß ich sie warten lasse. Adieu! Bleib' nicht zu lange aus. Auf Wiedersehen am grünen Tisch. (Ab.)

14. Scene.

Carl allein. Dann Stahl. Warnick. Jean, später Gottfried und Hartwig.

Carl. Stahl, höre! — — — hm — ich sollte also —? Wahrlich, sein klarer Verstand trifft immer das Beste und Nächste. — Was zögere ich! — Bah, — ich schade Niemand, und rette mich vom Verderben! (geht zur Thür und blickt hinein). Alles still — — Aber wie öffne ich den Schrank! Der Alte bewahrt die Schlüssel — — halt — machte Stahl nicht vor einigen Tagen die Bemerkung zu mir, daß man trotz aller Vorsicht des Alten, auf leichte Weise durch die Rückwand des Schrankes in das Innere desselben gelangen könne! — Er ahnte damals gewiß nicht, daß ich es sein würde, der so schnell einen Gebrauch davon machen muß! — (Nimmt das Licht vom Tisch, hält vorsichtig die Hand davor, und geht in's Seitenzimmer. Nach einer kleinen Pause erscheint Stahl horchend an der Thür.)

Stahl. Er ist an's Werk gegangen (sich dem Balkon nähernd). Es sind noch Leute da. — — Was seh ich! Gottfried kommt hierher. — Ein neckischer Zufall! — Das Spiel kann lebhaft werden! Wollen sehen, wer den letzten Stich behält! — (Geht leise, doch schnell zur Thür rechts im Hintergrunde, öffnet, und winkt Warnick und Jean, die sichtbar werden, hereinzukommen). Hört ihr nichts? hier sind Diebe! Jean, schnell zur Wache hinunter, bring herauf, was Leben hat — fort, ich befehl's! (Jean ab). Warnick, klopfen Sie an die hintere Thür, die zum Schlafzimmer meines Bruders führt — schnell, wenn Ihnen Ihr Lebensglück am Herzen liegt. (Stahl und Warnick zu verschiedenen Seiten ab.)

Gottfried (durch die Thür links). Ich sah doch Licht hier im Zimmer, als ich über den Hof ging —

Carl (stürzt in demselben Augenblick heraus, im Arm einen großen gefüllten Beutel, den Alten, der sich mit beiden Armen an ihn festgeklammert, mit sich ziehend). Laß mich los, alter Mann, oder — (entwindet seinen linken Arm und hebt ihn gegen den Alten zum Stoße empor).

Gottfried (springt hinzu, entreißt mit seiner Rechten Carl den Beutel, faßt mit der Linken in den emporgehobenen Arm, schleudert Carl bis in die Nähe der Balkonthür, und umfaßt dann schnell den sinkenden Alten).

Carl. Gottfried!

Gottfried. Flieh, verworfner Bube! sonst übergebe ich Dich selbst den Gerichten. —

Carl (will zur Thür im Hintergrunde, kommt jedoch zurück, da er Stimmen außerhalb hört).

Hartwig. Carl — ein Dieb — — o! — ich sterbe! — (Stimmen außerhalb: Was ist geschehen? Besetzt die Thüren! ꝛc.) (Aus dem Seitenzimmer hört man ebenfalls Stimmen: Der Schrank ist erbrochen! u. s. w.)

Carl. Alles verloren!

15. Scene.

Vorige. Jean. Arbeiter. Wächter. Gerichtsdiener (durch die Thür im Hintergrunde). Stahl. Polizei-Officier. Warnick (aus dem Seitenzimmer).

Gottfried. Einen Arzt — schnell einen Arzt!

Jean (zu den Gerichtsdienern, die mit ihm eingetreten, auf Gottfried und Carl deutend) Dort!

Arbeiter (durcheinander). Was ist geschehen? Was geht hier vor? Herr Treuberg —

Stahl. Hat in Gemeinschaft mit seinem Bruder den Onkel bestehlen wollen!

Gottfried (der den Beutel hat fallen lassen und den Alten in einen der Seitenthür nahestehenden Sessel gesetzt, auf Stahl eindringend) Schurke, Du wagst es — —

Officier (dazwischentretend). Halt! Sie sind mein Gefangener! Ich verhafte Sie im Namen des Gesetzes!

Gottfried. Mich!?

Arbeiter. Was? Herrn Treuberg verhaften?

Carl. Ich — ich allein bin der Schuldige!

Officier. Das wird sich finden! (zu den Gerichtsdienern). Führt sie ab!

Nr. 3.

Melodrama.

Gottfried. Nun denn in Gottes Namen! Er wird's zum Besten lenken.

Arbeiter (umdrängen Gottfried und Carl und folgen ihnen, indem sie abgeführt werden).

Warnick (ist an der offenstehenden Seitenthür erschienen, so daß er von den im Hintergrunde Stehenden nicht gesehen werden kann. — Leise zu Stahl) Der alte Herr. —

Stahl (wirft einen flüchtigen Blick nach dem Hintergrunde,

dann mit der Hand auf den Tisch gestützt, ohne Bewegung — leise und schnell). Nun? —

Warnick. Hat aufgehört zu athmen. —

Stahl. Todt! — Das war der letzte Stich — das Spiel ist mein!

(Der Vorhang fällt.)

Ende des ersten Aktes.

Zweiter Akt.

(In zwei Abtheilungen.)

Dritte Abtheilung:

Auf dem Gipfel des Glücks.

(Salon, reich und geschmackvoll ausgestattet. Große offenstehende Flügelthüren gewähren die Aussicht in einen festlich geschmückten und durch geschmackvolle Kronen erleuchteten Saal. Elegante Armleuchter und Kandelaber, prachtvolle Ruhesitze und Fauteuils, so wie die rings herum gestellten Orangerien zeugen von eben so großem Reichthum, als von der Prachtliebe des Besitzers. Aus dem Nebensaale hört man von Zeit zu Zeit Tanzmusik. Zwei Seitenthüren möglichst nach dem Hintergrunde.)

1. Scene.

Sendhoff. Wahlen (von verschiedenen Seiten eintretend).

Wahlen (sehr echauffirt, sich mit dem Taschentuche Luft zufächelnd). Fünf Minuten der Erholung — Dieser Orpheus-Höllen-Galopp hat mich ganz todt gemacht! (wirft sich in einen Fauteuil).

Sendhoff (mit einem Glas Eis). Das Eis ist vortrefflich! (erblickt Wahlen). Ah siehe da, Herr von Wahlen! Nun, was sagen Sie zu diesem Feste, zu der Einrichtung?

Wahlen. Meine Erwartungen sind übertroffen! Alles, was ich sehe, zeugt von einem tadellosen Geschmack.

Sendhoff. In der That, es ist erstaunlich, wie ein

Bürgerlicher so mit einem Male zu einer in der That — Aufsehen erregenden Stellung emporsteigen kann, und eine Lebensweise entwickelt, die — ich muß gestehen — einem gebornen Edelmanne zur Ehre gereichen würde.

Wahlen. Unser Wirth ist ein Genie! — Aber unter uns gesagt, mein lieber Sendhoff — ich liebe diese Ueberläuferei aus dem Volke in die privilegirte Klasse nicht, es sei denn, daß Einem der Adel so zu sagen als Belohnung aufgedrungen wird!

Sendhoff. Sehr wahr. Doch sagen Sie, lieber Wahlen, ist Ihnen aus dem frühern Leben unsers Wirths gar nichts bekannt?

Wahlen. Ich hörte nur, daß er ein glücklicher Speculant gewesen, und nachdem er schon einmal eine Frau gehabt, die Tochter eines alten, verschuldeten Edelmannes heirathete, dessen Stammgut an sich zog, sich adeln ließ, und jetzt wieder Wittwer ist.

Sendhoff. Der Mann hat erstaunliches Glück mit seinen Frauen!

Wahlen. Ueberdies soll ihn der plötzliche Tod eines Verwandten zum Erben ausgedehnter Besitzungen gemacht haben. Es ist eine dunkle Geschichte und man erzählte eine Zeit lang die sonderbarsten Dinge.

Sendhoff. Leicht erklärlich. Aber hat man den Erfolg für sich, so fragt Niemand mehr: Woher? sondern nur: Wie viel? — hat er Kinder?

Wahlen. Einen Sohn, der seiner gründlichen Kenntnisse und seines liebenswürdigen Charakters wegen allgemein geschätzt und geliebt wird.

Sendhoff (sich erhebend). Das Spiel scheint begonnen zu haben. Begleiten Sie mich?

Wahlen. Mit Vergnügen! Da kann ich Ihnen gleich den jungen Nordheim vorstellen.

Sendhoff. En effet. bin begierig, ihn kennen zu lernen. (Beide ab.)

2. Scene.

Nordheim. Jean (Beide durch eine Seitenthür eintretend).

Nordheim. Er wird also kommen, sagst Du?

Jean. Zu dienen, Herr Baron. Durch einen meiner Bekannten ließ ich ihn überreden, zum Baron von Nordheim zu kommen, der ihn in einer wichtigen Angelegenheit zu sprechen wünsche.

Nordheim. Also weiß er noch nicht, mit wem er es in mir zu thun haben wird?

Jean. Hat keine Ahnung davon.

Nordheim. Gut. Sobald er angekommen, führst Du ihn durch den Garten über die kleine Treppe hierher. Geh! — (läutet — Diener erscheint). Mein Sohn noch im Saale?

Diener. Zu Befehl, Herr Baron. (ab, nachdem er einen Wink dazu erhalten — zu Jean — der stehen geblieben) Noch etwas zu berichten?

Jean. Ich weiß nicht, Herr Baron, ob es für Sie von Interesse sein wird, aber Sie haben mir einmal den Befehl gegeben, auf Alles zu achten, und so halte ich es für meine Pflicht, Ihnen mitzutheilen. — —

Nordheim. Sprich!

Jean. Daß ich Herrn Warnick zu öftern Malen bei Treuberg gesehen, und daß mir's scheint, als sei Herr Warnick in die schöne Tochter Treuberg's verliebt.

Nordheim. Weiß. —

Jean. Was der Herr Baron aber wohl nicht wissen, und nicht ahnen werden, daß Herr Warnick einen sehr gefährlichen Nebenbuhler hat. —

Nordheim. So! hahaha! Und wer ist denn dieser gefährliche Nebenbuhler?

Jean. Ein vornehmer, schöner Herr — doch, ich weiß nicht, ob — —

Nordheim. Ohne Umschweife.

Jean. Nun denn — Ihr Herr Sohn ist der beglückte Nebenbuhler Warnicks.

Nordheim. (emporspringend). Mein Sohn? faselst Du?

Jean. Ich bin meiner Sache gewiß.

Nordheim (nach einer kleinen Pause). Will mir der Zufall von Neuem die Karten mischen zu einem Spiele, das ich längst beendet glaubte! — Hast Du meinen Sohn mit Treuberg verkehren sehen?

Jean. Nein, der junge Herr Baron kennt den Vater des Mädchens gar nicht. Er sah die schöne Marie zuerst in der Kirche, dann auf einsamen Spaziergängen und so weiter.

Nordheim. Gut, gut — in einer Viertelstunde werde ich wissen, welche Bedeutung ich diesen Mondscheinliebschaften beizulegen habe — (giebt Jean ein Geldstück). Hier, Du vortrefflicher Spürhund! Thu' ferner Deine Schuldigkeit! — Ah, da kommt Warnick. Laß uns allein!

Jean. Zu Befehl, Herr Baron! (Ab.)

3. Scene.

Warnick. Nordheim.

Nordheim (nachdem er Warnick einige Augenblicke scharf beobachtet, setzt er sich). Sie scheinen aufgeregt, lieber Warnick. Was haben Sie mir Neues zu berichten?

Warnick. Der junge Herr war in Langenfelde. Er wollte, wie er sagte, die Besitzungen seines Vaters doch auch kennen lernen.

Nordheim. Weiß es.

Warnick. Dann will man einen verdächtig aussehenden Menschen in der Nähe der Fabrik gesehen haben. Lorenz meinte, es sei Niemand anders, als ein früherer Arbeiter des Eisenhammers — Josef mit Namen.

Nordheim. Josef!!! (für sich, nach einer kleinen Pause) Josef hier! — Nun, wir werden seinen Absichten schon auf die Spur kommen. (Laut) Wie steht es mit Treuberg?

Warnick. Ist durchaus nicht zu bewegen, Geld anzunehmen, und auszuwandern.

Nordheim. Natürlich — (scharf betonend) weil es in Ihrem Interesse liegt, die plötzliche Entfernung Treubergs und seiner Tochter zu verhindern.

Warnick. Sie glauben — —

Nordheim. Daß es nothwenig ist die Ausführung dieser Angelegenheit selbst zu übernehmen. Die Einleitung ist bereits getroffen. Treuberg kommt hierher.

Warnick. Treuberg kommt hierher? Und Sie beabsichtigen?

Nordheim. Selbst zu sehen und zu prüfen. — Und das Resultat dieser Prüfung wird mich lehren, welche Maaßregeln ich zu treffen habe, um ihn für immer unschädlich zu machen.

Warnick. Was haben Sie von diesem armen, gebrochenen Manne noch zu fürchten?

Nordheim. Zu fürchten nichts, lieber Warnick, durchaus nichts. Aber Ihre albernen Thorheiten könnten mir Unbequemlichkeiten mancher Art verursachen — und das lieb ich nicht. Darum sehe ich mich gezwungen, Treuberg — sei's auf eine gute, oder auf eine andere Weise, so zu entfernen, daß jedwede Annäherung Ihrerseits zur Unmöglichkeit wird.

Warnick. Das könnten — das wollten Sie —? Nein, Herr Baron, das werden Sie nicht!

Nordheim. Ich wüßte nicht, wer mich daran hindern sollte.

Warnick. Ich! —

Nordheim. Sie? — Ei, und weshalb denn, mein lieber Warnick?

Warnick. Weil — weil ich seine Tochter liebe.

Nordheim. Bah!

Warnick. Ja, Herr Baron, weil ich seine Tochter mit glühender, unversiegbarer Leidenschaft liebe — und, weil mein Gewissen mir verbietet noch mehr Unglück über diesen unschuldigen Mann kommen zu lassen. Sein Bruder Carl hat seinen Leichtsinn schwer gebüßt.

Nordheim. Er hat sich im Gefängniß selbst entleibt, der beste Beweis seiner Schuld! — was hat übrigens Ihr Gewissen mit diesem Manne zu thun, der von den Gerichten verurtheilt wurde?

Warnick. Das fragen Sie? Das fragen Sie mich?

Nordheim. Sie drohen — so weit ich Sie verstanden habe, mich an der Ausführung meiner Angelegenheiten hindern zu wollen. Womit? — Wer meine Wege kreuzen will, muß mit schärfern Waffen, als mit seinem Gewissen ausgestattet sein! Zumal der Zufall Sie zu meinem Diener, und nicht zu meinem Herrn gemacht hat.

Warnick. Zu Ihrem Diener? nein! — zu einem Verbrecher haben Sie mich gemacht! — Sie blendeten meine Sinne durch Gold und scheinbaren Edelmuth, und während ich Ihnen vertrauungsvoll folgte, machten Sie mich zum Mitschuldigen Ihrer finstern Thaten! Aber — ich will ein Anderer werden! Ich will frei sein! Hören Sie, Herr Baron, ich will frei sein!

Nordheim. Bitte lieber Warnick. Ich halte Sie nicht, so schätzenswerth Ihre Kenntnisse und Talente mir auch sind.

Warnick. Nicht doch, Herr Baron, das wäre ein zu bescheid'ner Lohn für mich! Ich will nicht blos frei sein, sondern auch die Mittel besitzen, es ganz sein zu können!

Nordheim. Ah, lieber Warnick, ich begreife, und bin zugleich erfreut, Sie aus Ihrem Fieberparoxismus auf eine gesunde, praktische Bahn lenken zu sehen. Was Sie wollen, ist ungefähr Folgendes: Erstens meinen Sohn entfernen, den Sie als Ihren Nebenbuhler fürchten.

Warnick. Ha, Sie wissen?

Nordheim (gebietet Warnick durch eine Handbewegung Schweigen, und spricht dann kalt und ruhig, wie bisher, weiter): Dann einen, ich weiß noch nicht welchen, Theil meines Ver-

mögens in Ihre Hände legen, damit Sie mit Treuberg, und dessen Tochter sorglos schalten und walten können! Nicht wahr? —

Warnick. Und wenn ich nun „Ja" sagte?

Nordheim. So würde ich mit einem entschiedenen „Nein" antworten.

Warnick. So werde ich Documente und Papiere veröffentlichen, die den Baron von Nordheim zu einem armen Manne machen und ihn von seiner jetzigen Größe tief hinabstürzen werden! —

Nordheim. Wohl nicht möglich! Documente? Und woher haben Sie dergleichen?

Warnick. Aus jenem schwarzen, mit Silber beschlagenen Kästchen, das Sie mir in jener Schreckensnacht heimlich mitzunehmen befahlen, und das Sie unbegreiflicher Weise so lange in meinen Händen ließen, bis —

Nordheim. Bis Sie daraus gewisse Papiere entwendeten? So, so! (klingelt). Nur schade, daß ich mich gar nicht erinnern kann, je ein solches Kästchen gesehen — oder Ihnen je befohlen zu haben, ein solches auf heimliche Weise zu entfernen.

Warnick. Wie? — Sie entsinnen sich nicht, und — —

Diener (kommt).

Nordheim. Einen Augenblick, lieber Warnick. (Zum Diener.) Sieh' nach, ob der Herr Präsident noch im Saale ist.

Diener (ab).

Warnick. Was soll das?

Nordheim. Ich werde Sie bitten, lieber Warnick, die Geschichte von dem Kästchen mit den vorgeblichen Documenten in Gegenwart des Herrn Präsidenten klar und deutlich wiederholen zu wollen.

Warnick. Sie könnten es wagen?

Nordheim. Ich thue nur meine Pflicht, indem ich einen unerhörten Diebstahl, den Sie verübt haben, zur Kenntniß der Obrigkeit gelangen lasse. Die schöne Tochter Treuberg's wird nun wohl auf lange Zeit Ihres Schutzes entbehren müssen, denn bei aller Anhänglichkeit, die ich für Sie empfinde, wird es mir doch unmöglich werden, Sie von einer längern Zuchthausstrafe zu befreien.

Diener (meldend). Der Herr Präsident befindet sich im großen Saale.

Nordheim. Ich lasse ihn ersuchen, sich auf einige Augenblicke hierher bemühen zu wollen.

Warnick. Halt! — Sie können nicht, — meine Sinne verwirren sich — Unterlassen Sie jetzt —

Nordheim (zum Diener). Warte! (Diener ab). Nun, Sie blödsinniger Thor! Denken Sie, ich hätte jemals ohne Ueberlegung gehandelt! — Haben Sie glauben können, daß ich mein Leben durch einen Fehler beflecken würde, den ich keinem Schuljungen verzeihen konnte? Ich weiß lange, was in Ihnen vorgeht. — Gehen Sie! Die Narrheit zu dem Mädchen hat Ihnen den Verstand geraubt, sonst würden Sie einsehen, daß ich Sie zertreten muß, sobald Sie auch nur einen Athemzug gegen mich zu machen wagen.

Warnick (ist auf einen Stuhl gesunken). Ah — das ist teuflisch erdacht —

Nordheim (indem er einige Augenblicke auf und nieder gegangen, vor Warnick stehen bleibend). Sie machen es, wie so Viele, die von der Natur mit etwas Verstand und einer lebhaften Phantasie, aber mit geringem Muthe ausgestattet sind. Sie lassen sich in einem fortwährenden Kampfe zwischen Verlangen und Gewissen zwecklos umherwerfen, bis einmal die Begierde siegt, und sie im Rausche der Leidenschaft an's Werk gehen, um dann vor Schrecken über ihre Kühnheit auf halben Wege stehen zu bleiben. Eben diese Halbheit macht es: daß wir so viele Spitzbuben, und so wenig große Männer haben! —

4. Scene.

Vorige. Diener. Dann Treuberg.

Diener. Ein ärmlich gekleideter Mann ist draußen, der nach dem Baron von Nordheim fragt.

Nordheim. Laßt ihn herein. (Diener ab.) Es ist Treuberg. Gehen Sie in's Nebenzimmer und trinken Sie ein Glas Wasser. (Warnick ab.)

Diener (öffnet die Thür und läßt Treuberg eintreten. — Treuberg bleibt unweit der Thüre stehen. In eine Blouse gekleidet, Haare und Bart etwas grau, Gesicht bleich, Haltung stolz und aufrecht.)

Nordheim. Wie verändert!

Treuberg. Sie haben nach mir verlangt.

Nordheim. Treuberg, erkennen Sie mich nicht?

Treuberg (fährt zusammen — dann einige Schritte auf ihn zugehend). Stahl?!

Nordheim (erhebt sich von seinem Sitze und greift un-

willkürlich nach der Klingel auf dem Tische, dann — nachdem Beide einige Augenblicke einander stumm gegenüber gestanden.) Setzen Sie sich, Herr Treuberg.

Treuberg (ohne von dem Anerbieten Gebrauch zu machen). Baron von Nordheim hat mich in einer dringenden Angelegenheit zu sprechen verlangt.

Nordheim. Er steht vor Ihnen. —

Treuberg. Sie?! Warum ließen Sie mich rufen? Will der Baron Nordheim sich jenen Mann betrachten, dem er als Stahl zum Zuchthause verholfen?

Nordheim. Sie verkennen mich! Ich will sehen, auf welche Weise ich Ihr hartes Schicksal zu mildern vermag. Sprechen Sie — verlangen Sie.

Treuberg. Ich verlange von Ihnen nichts!

Nordheim. Seien Sie kein Thor, Treuberg! Lassen Sie das Geschehene ruhen. Wahrlich, ich meine es gut mit Ihnen.

Treuberg. Gut mit mir? Sie! — So gut, wie mit meinem Bruder, den Sie zum Selbstmörder machten. — So gut, wie mit meiner Frau, die Sie verhungern ließen, weil sie keine Papiere über ihr Vermögen aufzuweisen hatte! — hahaha!

Nordheim. Treuberg — nehmen Sie die Dinge, wie sie nun einmal sind. Sie haben gebüßt für „eine Unbesonnenheit" — und wenn ich jetzt auch anders und milder darüber denke, als damals, so ändert das nichts an der Sache. Das Gesetz hat zwischen uns entschieden.

Treuberg. Sie haben einen Eid geleistet — und das Gesetz hat zwischen uns entschieden! — Ich bin ein Verbrecher, und Sie sind ein Ehrenmann!

Nordheim. Hören Sie mich ruhig an: ich biete Ihnen freiwillig jene Summe, die Ihre verstorbene Frau vergeblich auf dem Wege des Rechts zu erlangen strebte.

Treuberg. Das Gesetz hat entschieden! (wendet sich zum Gehen.)

Nordheim. Gut, so beharren Sie in Ihrem Hasse gegen mich; aber für Ihre Tochter —

Treuberg. Auch nichts für sie aus Ihrer Hand!

Nordheim. Treuberg — —

Treuberg. Wenn Ihr Inneres wirklich einem edlen menschlichem Gefühle Raum gegeben, so verwenden Sie jene Summe für Diejenigen, die ich einst mit Stolz meine Kameraden nannte. — Zwischen uns kann keine Gemeinschaft be-

stehen, als die Gemeinschaft — des Hasses und der Verachtung! — Damit — so hoffe ich, ist unsere Rechnung abgeschlossen! Abgeschlossen für immer! (Ab).

Nordheim (allein.) Geh hin! Du Narr, mit Deinem Hoheitsgefühle! Du ahnst den Dämon in mir, doch erkennst Du ihn nicht, und meine Furcht war unbegründet — Warnick!

5. Scene.

Nordheim. Warnick. Dann Jean.

Nordheim. Haben Sie gehört?

Warnick. Alles! — In diesem Manne liegt ein Etwas, das ich fürchte.

Nordheim. Mir lieb, daß Sie zu dieser Erkenntniß gekommen sind. Sie werden einsehen, daß Sie nichts gewinnen, aber Alles verlieren können! — Seien Sie ein Mann, und werfen Sie die Narrheit mit dem Mädchen von sich.

Warnick. Das kann ich nicht!

Nordheim. Bah! Sie werden es können! — In einer Stunde werde ich Sie auf meinem Zimmer erwarten, um das Resultat Ihres Entschlusses und jene sonderbaren Papiere entgegen zu nehmen. Tausend Louisd'or werden für Sie bereit liegen — Verstehen Sie mich? — Lassen Sie alle krankhaften Grübeleien! Genießen Sie, und gehen Sie vorwärts auf dem begonnenen Wege. Mich dünkt, ich habe Ihnen Raum genug gelassen, um bequem neben mir zu gehen; machen Sie nicht, daß mir's zu enge wird! (Ab.)

Warnick. Allein sollst Du wandeln auf Deinem Wege, und jene Papiere, die Dich, aber auch mich verderben würden, will ich in Deine Hände zurücklegen, wenn sie nur mein wird. (will gehen.)

6. Scene.

Vorige. Jean.

Jean. Herr Warnick! —

Warnick. Was soll's?

Jean. Ich hatte gerade meinen Kopf in dem Augenblick an der Thür, als der Herr Baron, ich weiß nicht, wofür, Ihnen ein Geschenk von Tausend Louisd'or machte. Wie ein Blitz durchzuckte mich der Gedanke, daß ich etwa auf vier bis fünf Tausendtheilchen dieser Gesammtsumme Ansprüche erheben dürfte, wenn ich Ihnen eine Mittheilung mache — —

Warnick. Eine Mittheilung —? Schnell, was haben Sie mir zu sagen?

Jean. Bitte gehorsamst — nachher — (die Hand aufhaltend).

Warnick. Nun denn — morgen mehr davon.

Jean. Dann wär's zu spät. (Will gehen.)

Warnick. Ich habe kein Geld bei mir.

Jean. Ihr Ehrenwort?

Warnick. Ja! in's Teufelsnamen!

Jean. Dies genügt. — Ist Ihnen der Friedhof in der Vorstadt bekannt?

Warnick. Ja.

Jean. In jenem Theil, wo schöne Rasensitze mit dichten Laubgängen abwechseln, können Sie den jungen Baron treffen — doch müssen Sie eilen, wenn Sie ihn in Gesellschaft einer gewissen Dame finden wollen.

Warnick. Einer Dame! O — ich verstehe! Nun denn, so sollt Ihr am längsten im Traume Eurer Liebe geschwelgt haben. (Stürmisch hinaus.)

Jean. Hahaha! Da läuft er wie ein Besessener. Meine Mittheilung hat ihm Beine und mich um fünf Louisd'or reicher gemacht. Die Geschichte wird ihm noch theuer genug zu stehen kommen. (Ab.)

Verwandlung.

Vierte Abtheilung:

Ein Vagabund.

(Romantisch gelegener Theil einer Vorstadt. An der linken Seite der Bühne zieht sich eine Häuserreihe hin, eines der Häuser trägt ein Schild mit der Aufschrift: „Kaffé-Haus — rechter Hand offener Eingang zu einem Friedhofe, der einen Theil der Grabmäler, Kreuze und Steine blicken läßt, auch ist dem Zuschauer noch ein Theil der sich nach dem Hintergrunde zu hinziehenden Kirchhofsmauer mit einer Rasenbank sichtbar. Der Hintergrund gewährt ein vollständiges Panorama auf die etwas tiefer gelegene Stadt mit erleuchteten Fenstern. Es ist Nacht. — Der helle Schein des Mondes beleuchtet den Kirchhof.)

7. Scene.

Andreas. Sophie. Herbert. Anton. Conrad. Andere Arbeiter und deren Frauen. Josef (von links. Erstere von der rechten Seite, dicht an dem Kirchhofe vorüber nach dem linken Hintergrunde zu marschirend, paarweise geordnet).

Nr. 4.

Chor.

Wir zieh'n als kreuzfidele Schaar,
Nun heim vom Hochzeitsschmaus,
Und bringen s' junge Ehepaar
Mit lautem Sang nach Haus!
Wir wünschen, daß sie alle Beid'
So einig Hand in Hand
Marschiren mögen jederzeit
Im ganzen Ehestand! —

(Der Gesang muß schon vor dem Auftreten der betreffenden Personen begonnen werden, so daß er, wenn Andreas und Sophie (als Brautpaar) schon wieder auf der andern Seite der Bühne abgehen wollen, wo sie mit Josef zusammenstoßen, beendet sein muß).

Andras. Nanu! Kann Er uns denn nicht aus dem Wege gehen? Sieht er nicht, daß wir kommen?

Herbert. Was giebt's da?

Anton. Was will denn der Bummler?

Conrad. Halloh! Das junge Ehepaar respectirt! — (Der vorher geordnete Zug löst sich auf, man umringt Josef.)

Josef. Verzeiht Freunde — ich kam in Gedanken, ich sah und hörte nichts — doch, wie ist mir denn! — sind das nicht bekannte Gesichter? Andreas! Sophie!

Andreas. Alle Hagel! Josef! Bist Du es wirklich, oder ist es Dein Schatten?

Arbeiter (durcheinander). Josef! Unser guter alter Josef!

Sophie. O! das ist aber doch schlecht von dem Josef! Er lebt, nnd läßt nichts von sich hören und sehen, daß wir ihn nicht mal zu unserer Hochzeit einladen konnten!

Josef. Wie — Ihr seid verheirathet?

Sophie. Seit heute Nachmittags 4 Uhr schmeicheln wir uns, junge Frau und Madame Reichert zu heißen.

Josef. Das freut mich von ganzem Herzen! Möget Ihr einer glücklichen, zufriedenen Ehe theilhaftig werden! —

Andreas. Danke, danke Josef, und nun lade ich Dich ein, noch einen Schoppen Bier mit uns zu trinken, nicht wahr Kinder, ihr seid alle damit einverstanden?

Alle. Ja, ja, ja!

Josef. Ich danke Euch, Freunde — aber ich bin nicht in der Stimmung Eure herzlich gemeinte Einladung anzunehmen!

Andras (ihn betrachtend). Ah so! Du glaubst wir könnten uns Deiner schämen, weil Du nicht hochzeitlich geschmückt bist! — Ha! — nun erst recht mußt Du mit uns kommen!

Josef. Um mich hat's nicht Noth, aber es giebt einen Menschen auf Gottes Erdboden, dem Ihr viel mehr verpflichtet seid, etwas zu Gute kommen zu lassen, als mir — Er, der stets wie ein Vater für Euch gesorgt — Treuberg —

Alle (durcheinander). Treuberg! Unser edler, braver Treuberg. —

Andreas. Nun?

Josef. Seine Strafzeit ist zu Ende. Er ist vor Kurzem aus dem Gefängnisse entlassen worden, und es geht ihm sehr traurig!

Andreas. Dem armen Teufel ist arg mitgespielt worden, aber er soll sehen, daß er noch Freunde hat! — Kameraden! Wer hat für einen alten wackern Freund, für seinen ehemaligen Wohlthäter ein Scherflein übrig?

Alle Arbeiter (in ihre Taschen greifend, und sich um Andreas drängend — ebenso die Frauen). Hier! hier! hier!

Andreas. Halt Kinder! hier auf der Straße läßt sich das nicht abmachen! Wollen wir also dort in das nächste Wirthshaus gehen, und Jeder unser Scherflein beisteuern, so gut es Jeder eben kann. Wer es ehrlich mit der Sache meint, der hebe die Hand hoch! (Alle Männer und Frauen heben die Hand hoch.)

Sophie. Ich muß aber das Einsammeln besorgen!

Alle (durcheinander). Ja, ja, die junge Frau sammelt ein!

Andreas. Dann vorwärts! Komm Josef, einem alten Freund zu Lieb, und Deinem ehemaligen Wohlthäter zu Gefallen mußt Du nun schon doch mit! Du hast uns ja so viel zu erzählen — wir müssen doch wissen, wie wir unserm Treuberg aufhelfen können!

Josef. Ihr braven, armen Leute. — Ich fürchte nur, Herr Treuberg wird nichts annehmen von Euch!

Sophie. Oho — mein Andreas und ich — wir besuchen ihn morgen Vormittag als junges Ehepaar! Morgen ist Sonntag — und mir darf er keinen Korb geben, nicht wahr Männchen? (die Andern sind indeß nach links abgegangen. Josef, Sophie und Andreas folgen jetzt, im Gespräch begriffen, nach).

8. Scene.

Marie. Gustav.

Marie (kommt umherspähend durch den Eingang des Friedhofs). Vergebens suchen ihn meine Blicke! Er kommt nicht! —

Gustav (hinter der Scene). Marie! Willst Du wieder fort?

Marie (ihm entgegen). Gustav! Endlich! Mir ward schon bange um Dich!

Gustav. War doch eine Weile ganz in Deiner Nähe.

Marie. Und ich sah Dich nicht!

Gustav. Ich war versteckt und lauschte Deinem frommen Gebete am Grabe Deiner Mutter.

Marie. Ich mußte beten! — Meine Brust ist voll — so übervoll! mein Glück so groß — daß ich fürchtete —

Gustav. Mein süßes Herz, nicht fürchten — lieben sollst Du!

Marie. Mein Gustav! — —

Gustav. Ja Dein für dieses und für jenes Leben! Morgen schon werd' ich zu Deinem Vater gehen. Er wird mich freundlich aufnehmen, wenn er sieht, daß ich das Glück seines Kindes begründen will.

Marie. Mein Vater — mein armer unglücklicher Vater! Seit er zurückgekehrt — ist er still und finster, kein Lächeln kommt über seine Lippen, und oft spricht er Tagelang kein Wort.

Gustav. Du sagtest mir, daß Deine Eltern einst bessere Tage sahen.

Marie. Ja, böse Menschen, sagte meine Mutter, haben unser Glück zerstört. Mein Vater selbst sprach nie davon. O, könnte ich ihn wieder glücklich sehen!

Gustav. Ich hoffe, daß es mir gelingen wird, Deinen Vater mit dem Schicksal zu versöhnen, und daß aus unserer Liebe für uns Alle ein reines Glück, eine unverfälschte Freude erblühen werde.

9. Scene.

Vorige. Warnick (ist schon früher in der Kirchhofs-Pforte erschienen.)

Warnick. Ja, eine Freude für Teufel!

Gustav. Wer spricht da!?

Warnick. Ein Mann, der Sie bewacht, und jenes Mädchen dort beschützen wird, das Sie bethören und verführen wollen!

Marie. Diese Stimme — das ist ja —

Gustav (ihn erkennend). Warnick!!

Warnick. Ja, Warnick. —

Gustav. Mit welchem Rechte drängen Sie sich auf solch' wahnsinnige Weise in meine Nähe?

Warnick. Mit dem Rechte einer reinen edlen Absicht, Herr Baron! —

Marie. Gustav! —

Gustav. Komm, geliebtes Herz, ich werde Dich geleiten.

Warnick. Bleiben Sie —

Gustav (Warnick von sich schleudernd). Fort! ich habe mit einem trunkenen Diener meines Vaters nichts zu schaffen! (ab mit Marie durch die andere Coulisse rechts.)

Nr. 5.

Melodrama und Chor.

Warnick. Marie! — Sie liebt ihn! — Der Vater raubte mir mein rein Gewissen, — der Sohn des Lebens Seligkeit! — Nein! nein! es kann — es darf nicht sein! (wankt bis zu dem Rasensitz an der Kirchhofmauer, und sinkt zusammen. — In diesem Augenblicke treten die in der 8. Scene auf der Bühne befindlichen Personen wieder aus dem Caffé-Hause und ziehen mit dem Chore Nr. 4 nach dem Hintergrunde zu ab, indem der Gesang nach und nach in der Ferne verhallt.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende des zweiten Aktes.

Dritter Akt.

(In zwei Abtheilungen.)

Fünfte Abtheilung:

Neue Ränke.

(Scene: Eine Straße.)

1. Scene.

Marie. Warnick (ihr folgend).

Warnick. Warum entfliehen Sie mir, Marie? Ist Ihnen meine Gesellschaft denn wirklich so widerwärtig? O, Sie hassen mich!

Marie. Weshalb sollte ich Sie hassen! — Sie waren mir stets ein lieber Freund, doch jetzt — —

Warnick. Jetzt bin ich es Ihnen nicht! Seit gestern, wo ich's wagte, störend in Ihr vermeintes Glück zu greifen — fürchten und verabscheuen Sie mich! — (Marie macht eine Bewegung.) Aber Sie werden milder über mich denken, wenn ich Ihnen sage, daß ich Sie schon längst mit aller Gluth meiner Seele liebe! Mein Leben war bisher trüb und freudenleer! — Da sah ich Sie! — Neuer Muth zu allem Guten beseelte und stärkte mich — Sie wurden mein rettender Engel! (erfaßt ihre Hand.) Marie! Stoßen Sie mich nicht wieder hinab in ewige Finsterniß. — — Werden Sie die Meine!

Marie. Das kann ich niemals!

Warnick. Sie werden der Stimme der Vernunft Gehör geben, Gustav kann nie der Ihre werden!

Marie. Und warum nicht?

Warnick. Ueber seine Zukunft ist bereits entschieden. Er wird schon in den nächsten Tagen, auf Anordnung seines Vaters, die Gräfin Steinfeldt zum Altare führen.

Marie (wendet sich von ihm).

Warnick. Marie, ich schwöre es Ihnen, es ist Wahrheit, was ich sage. Er wird Sie niemals wiedersehen!

Marie. Was wahr ist — was nicht, werd' ich von ihm erfahren. (Wendet sich zum Gehen.) Gehen Sie, ich will nichts weiter von Ihnen hören!

Warnick. Sie stoßen mich erbarmungslos zurück —!

hören nicht auf meine Warnungen! Wohlan, Sie zwingen mich, schonungslos gewisse Dinge aufzudecken, die Ihren Glauben wohl erschüttern, und Ihren Stolz beugen dürften. Oder glauben Sie, daß Ihr Geliebter Sie jemals zu seinem Weibe machen kann und wird, wenn er erfährt, daß ihr Vater — —

Marie (sieht ihn fragend an).

Warnick. Daß Ihr Vater — ein Verbrecher ist!

Marie. Mein Vater — — von meinem Vater sprechen Sie? —

Warnick. Von Ihrem Vater, der die lange Zeit hindurch, nicht, wie man Ihnen sagte, verreist, sondern im Zuchthause war!

Marie. Nichtswürdiger Mensch, das lügen Sie!!

Warnick. Was könnte eine solche Lüge nützen? Die Wahrheit meiner Aussage werden Sie bald aus anderm Munde bestätigen hören, und dann, Marie! —

Marie (sich mit Abscheu von ihm wendend). Aus meinen Augen, schändlicher Verläumder! O, mein Gott!

Jean (wird sichtbar).

Warnick (sieht Jean). Gut, ich gehe! Aber ich hoffe, wir werden uns bald wiedersehen! (Ab.)

2. Scene.

Marie. Später Nordheim. Jean. Warnick. Mehrere Spaziergänger.

Marie. Mein Vater ein Verbrecher!! mein Vater im Gefängniß. — Und doch — mein Gott, die lange Abwesenheit — die Warnungen meiner Mutter, nicht von Langenfelde zu sprechen — ihr Kummer — das plötzliche Elend — wenn ich bedenke. — — Meine Gedanken verwirren sich! (Sie wankt) Allbarmherziger Gott, schütze mich vor Wahnsinn! (stürzt ohnmächtig zusammen, wird von einigen Leuten, die sich unterdessen gesammelt, aufgefangen).

(Nordheim. Warnick. Jean treten hinzu.)

Nordheim (vortretend). Sie ist ohnmächtig! — Um so besser! Da ersparen wir die Mühe der Ueberredung! (betrachtet sie.)

Stimmen (durcheinander). Schnell ein Arzt! ein Arzt!!

Nordheim. Laßt nur, ihr guten Leute, ich werde für das Mädchen Sorge tragen! Dort steht mein Wagen! (winkt Jean und zwei Lakaien, die ihm gefolgt sind.) Tragt sie in den Wagen.

Warnick (leise.) Und dann?

Nordheim (ebenso.) Nach Langenfelde! Den Wagen dicht verschlossen.

Warnick. Und wenn sie erwacht?

Nordheim. Werd' ich bei ihr sein. (Marie wird fortgetragen. Alle ab.)

Verwandlung.

Sechste Abtheilung:

Obdachlos.

(Zimmer bei Treuberg, mit äußerst dürftiger Ausstattung. Im Hintergrunde Fenster und Eingangsthür. Rechts Seitenthür und gegenüber Fenster.)

3. Scene.

Josef. Treuberg (eintretend.)

Josef. Ach, Herr Treuberg — endlich wieder da! — Sie waren lange fort.

Treuberg. Hatte einen weiten Weg. — Hast Du auch geruht?

Josef. Mehr als genug. —

Treuberg. Wo ist Marie?

Josef. Sie sagte mir, daß sie eine fertige Arbeit fortzutragen habe. Uebrigens ist es recht gut, daß wir uns wieder gefunden. Ich weiß nicht, ich bin nicht gerne mehr lange allein, mir gefällt seit einiger Zeit meine Gesellschaft garnicht, wenn sie lange dauert.

Treuberg. Warum bliebst Du gestern Abend nicht gleich bei mir?

Josef. Das hatte so seine Ursache und seine guten Folgen. Als ich Sie traf und wir mit einander sprechend weiter gingen, bemerkte ich, daß wir beobachtet wurden.

Treuberg. Beobachtet?

Josef. Ja, von einer Kreatur jenes Mannes, den Gott verdammen möge!

Treuberg. Was thut es! Hast Du ihn zu fürchten? Bleibe bei mir, Josef, ich theile gern den letzten Bissen mit Dir. Und Du sollst sehen, es wird noch Alles gut werden!

Josef. Vieles gewiß, ob Alles — das weiß der Himmel. Apropos — ist der Andreas hier gewesen?

Treuberg. Andreas? Andreas Reichert, der zu unserer Zeit als Former im Eisenhammer beschäftigt war?

Josef. Ja, ja — Denken Sie sich nur — Gestern Nacht auf meinem Rückwege von Langenfelde, stoße ich in der Nähe des Kirchhofes vor dem Louisenthore auf eine Gesellschaft fröhlicher junger Leute, die jubelnd und singend von einem Hochzeitsschmause heimkehrten. — Wer sind's — Arbeiter aus dem Eisenhammer, und unter ihnen der Andreas, der Anton, und der Conrad — O, die guten Menschen, als ich von Ihnen sprach, waren sie gleich alle bereit zu helfen — und — doch ich verrathe zu viel. Genug, Sie werden bald selbst die Freude haben, den Andreas mit seiner jungen Frau zu begrüßen. Er hat die Sophie geheirathet. Sie wissen wohl das Stubenmädchen —

Treuberg. Das ist eine brave Person, sie wird gewiß eine sorgsame Hausfrau, eine treue Mutter werden.

Josef. Ich gönne sie dem Andreas von Herzen! Möge ihm das Glück der Ehe länger beschieden bleiben — (schmerzlich) als es mir beschieden war! (hat sich gewendet, und erblickt Jean's Gesicht am Fenster. — Jean verschwindet.) Es lauschte so eben Jemand am Fenster! — und mir war's als hätte ich das Gesicht schon früher gesehen. Bin bald wieder da! (geht, während Kluge eintritt, schnell rechts ab.)

4. Scene.

Kluge (Hauswirth). Treuberg.

Kluge (sich scheu umsehend, für sich). Ich habe immer einen gewissen Respect vor seinem finstern, verschlossenem Wesen gehabt, seitdem aber meine Frau so eben durch den Musje Jean erfahren hat, daß er — (Pantomine des Stehlens), habe ich ordentlich Furcht vor ihm! Ihn mit guter Manier aus dem Hause zu schaffen, — eine mißliche Commission! Aber meine Frau will es, also — hu! wie er vor sich hinstiert — ich habe wirklich Manschetten — aber so wie er grob wird, rufe ich meine Frau!

Treuberg (ist, indem Josef hinausgegangen, ans Fenster getreten, und scheint etwas zu beobachten, so daß er Kluge nicht bemerkt, für sich, kopfschüttelnd.) Hm, hm! Er steht noch immer wie auf der Lauer!

Kluge (sucht sich durch Husten bemerklich zu machen). Guten Tag, lieber Mann.

Treuberg (wendet sich um). Herr Kluge, mein Hauswirth —

Kluge. Es ist recht schön, daß man Sie so schnell wieder freigelassen — wollt' ich sagen — es freut mich, Sie gesund und munter anzutreffen, denn —

Teuberg. Was wünschen Sie?

Kluge. Lieber Mann, ich komme — das heißt eigentlich meine Frau — ich meine nämlich — ja — was wollt' ich doch eigentlich sagen? Ganz recht — meine Frau wünscht nämlich —

Treuberg. Haben Sie etwas von mir zu fordern?

Kluge. Fordern? Nein, ich wüßte nicht! Ich komme in einer andern Angelegenheit. Meine Frau ist etwas sehr ängstlicher Natur — und da Sie nun gerade hier in dem untern Stockwerk wohnen, so fürchtet meine Frau, daß — durch einen oder den andern Ihrer Freunde — aus Unvorsichtigkeit — — Feuer entstehen könnte — Na, das werden Sie doch einsehen, lieber Mann, daß ein Feuer, — hier unten ausgebrochen, — meiner Frau unfehlbar den Tod bringen würde. Denn bei ihrer ungewöhnlichen Beleibtheit unterliegt sie einer Schwerfälligkeit, die gar keine Aussicht auf Rettung aufkommen läßt. — Sehen Sie lieber Mann — dieser so eben angeführte Grund — und die Besorgniß meiner Frau, — durch Einwohner, die mit der Obrigkeit — auf einem nicht ganz freundlichen Fuße stehen, — unser Haus — in einen unvortheilhaften Ruf zu bringen — das heißt, — wenn ich unvortheilhaft sage, so ist das der Ausdruck — meiner Frau, und bitte ich mich nicht verantwortlich dafür machen zu wollen, sondern — —

Treuberg (der ihn bisher mit erzwungener Ruhe angehört). Genug Herr Kluge, genug — ich verstehe vollkommen —

Kluge. So? Verstehen Sie mich, — das freut mich von Herzen. —

Treuberg. Sie, oder vielmehr Ihre Frau wünscht, daß ich ausziehe. —

Kluge (der Treuberg's Worte mit der entsprechenden Pantomine begleitet). Hm! Recht bald! Nicht wahr, lieber Mann, Sie sehen doch ein, daß meine Frau Recht hat, daß Sie — unter so bewandten Umständen — nicht länger in diesem Hause wohnen können.

5. Scene.

Vorige. Andreas. Sophie (Ersterer mit einem Bündel Zeug, Letztere mit einem Korbe).

Andreas (der schon fast während der ganzen Scene mit Sophie in der Thür gestanden, das Gespräch mit angehört und

nur mit Mühe von Letzterer zurückgehalten werden konnte, stürzt jetzt herein). Ist auch gar nicht nothwendig! Oder glaubst Du, Hypotheken besitzender, Grundsteuer nicht gern zahlender, Miethe einstreichender Haustyrann, es giebt in der Stadt keinen einzigen Menschen mehr, der das Herz hat, einen unschuldig Verfolgten bei sich aufzunehmen?!

Sophie (die Hände in die Seite stemmend). Oho! hier wohnen auch noch Leute!

Treuberg (der sein Erstaunen kaum unterdrücken kann). Andreas! Sophie, was wollt Ihr bei mir, dem Unglücklichen?

Andreas. Vor allen Dingen diesem herz- und willenlosen Werkzeuge seiner Frau anzeigen, daß Sie ausziehen, noch heute ausziehen werden. —

Treuberg. Aber, Kinder —

Kluge. Herr Treuberg erklärt also —

Andreas. Daß er bereits eine andere Wohnung hat! — Nun, was stehst Du denn noch hier, und sperrst das Maul auf. Du zu Fleisch und Blut gewordenes Sicherheitsventil? Geh' doch hinauf zu Deiner Frau, und bestelle ihr, wie fürtrefflich Du ihren Auftrag ausgeführt!

Kluge. Ich gehe schon! (im Abgehen für sich). Hm! Ich hätte dem Burschen wohl zeigen mögen, wo der Zimmermann das Loch gelassen, wenn er nur nicht gar so stämmig wäre! Gewiß auch Einer von — der Sorte! Ich werde ihm meine Frau auf den Hals schicken, die fürchtet sich vor dem Satan nicht! (Ab.)

6. Scene.

Vorige ohne Kluge.

Treuberg. Aber sagt mir, Kinder, wie kommt Ihr hierher, was wollt Ihr hier? —

Andreas. War es nicht gut, daß wir gekommen sind? Hätte Sie nicht dieser Barbar jetzt an die Luft gesetzt?

Treuberg. Und nun?

Andreas. Nun habe ich in Ihrem Namen die Kündigung Ihres Wirthes angenommen, folglich ist es auch meine Pflicht, Ihnen eine andere Wohnung zu verschaffen — Sie ziehen vorläufig zu uns!

Treuberg. Nein, das nehme ich unter keinen Umständen an.

Sophie. O, Herr Treuberg, Sie werden noch mehr annehmen müssen. Sind wir doch ganz glücklich, unserm Wohlthäter und Freunde das viele Gute, das er an uns gethan! wenigstens in Etwas vergelten zu können.

Treuberg. Das versteht sich! Wir stehen hier im Namen Ihrer Arbeiter, und unser Auftrag ist, uns unter keiner Bedingung abweisen zu lassen!

Sophie. Und Achtung vor einem jungen Ehepaare!

Treuberg. Ach ja — ich muß Euch ja wohl gratuliren! Ihr habt Euch geheirathet. —

Andreas (seufzend). Leider! —

Sophie. Was — leider?

Andreas. Na ja! Daß wir erst jetzt Mann und Frau worden.

Sophie. Ach ja, es ist schrecklich! Denken Sie sich nur, Herr Treuberg, so lange habe ich warten müssen, weil sie meinen Andreas in's Militair gesteckt hatten.

Andreas. Aber nun kommen Sie gleich mit uns, Herr Treuberg. Sie schlafen in der Stube — wir Beide, wir behelfen uns schon in der Kammer, nicht wahr, Phiechen? (giebt ihr einen herzhaften Kuß).

7. Scene.

Vorige. Josef eilig durch die Mitte.

Josef (zu Treuberg). Herr Treuberg — (bemerkt Andreas und Sophie). Ah, Andreas und Sophie, da seid Ihr ja!

Treuberg. Was willst Du, Josef? —

Josef. Man führt wieder etwas im Schilde gegen uns, und es ist jetzt wichtig, uns gegen Schliche und Ränke auf eigene Faust zu schützen — ich habe da so meine Pläne — Hören Sie mich an —

Treuberg (leise zu ihm). Nicht hier! Komm! sehen wir, wo Marie so lange bleibt! (für sich.) So gehe ich am besten dem Anerbieten dieser guten, armen Leute aus dem Wege —

Josef. Sie haben Recht! — Kommen Sie!

Treuberg (zu Andreas und Sophie). Verzeiht, Kinder — ein nothwendiger Gang — wir sehen uns wohl noch! —

(Beide ab.)

8. Scene.

Andreas. Sophie.

Andreas (erstaunt). Nanu?

Sophie. Sie gehen fort, und lassen uns hier stehen — Was machen wir denn nun? Wir müssen Herrn Treuberg doch das Geld und die Kleidungsstücke übergeben?

Andreas. Ja, was machen wir nun! Nun ist guter

Rath theuer! Wir müssen sehen, wie wir auf gute Manier die Sachen hier lassen. (Sieht sich überall um, bemerkt eine offenstehende Thür, welche links in eine Kammer führt,) Halt, da ist seine Schlafkammer — dort hinein — Alles auf den Tisch gepackt, da muß er es finden, denn nun kehrt er ja heute doch noch einmal hierher zurück.

Sophie (nimmt das Bündel und den Korb, und geht damit in die Kammer). Bringe nur das Geld, hörst Du?

Andreas (nimmt aus der Tasche einen kleinen leinenen Beutel). Das lege ich hinein. Da (geht zum Tisch, öffnet die Schublade). Hier muß er es finden (liest die Aufschrift des Päckchens): „Ihrem guten, braven Herrn Treuberg, — die dankbaren Arbeiter von Langenfelde" — (legt das Päckchen in die Schublade und schließt dieselbe).

Sophie (kommt aus der Kammer).

Andreas. So! Das wär in Ordnung, aber wir sind immer noch so klug wie vorher — wir haben ihm zwar unsere Wohnung angeboten, aber nun ist er uns ja davon gelaufen und muß doch heute noch hier wohnen. Ja, warum hast Du nicht selbst gleich Anstalt gemacht, seine Sachen zusammenzupacken? Wenn Du aber erst in's Plaudern kommst, vergißt Du alles Andere!

Sophie. Fängst Du schon wieder an, zu schelten? (weinerlich) Am ersten Tage der Ehe! — So will ich hier warten, bis er wieder kommt, oder wieder hergehen, und ihn so lange quälen, bis er gleich mit mir mitkommt!

Andreas. Na, weine nur nicht gleich, — mein' es ja nicht so böse. Dein Vorschlag ist wunderschön — aber nun sei auch still. —

Sophie. Du mußt mir aber auch nicht immerzu Vorwürfe machen! Ich habe meine Fehler, und Du auch — und damit müssen wir uns gegenseitig abfinden!

Andreas. Hast Recht, Phiechen! Vollkommen ist nichts in der Welt. — Darüber müssen wir uns aber, da es noch Zeit ist, klar werden, wie Jeder von uns eigentlich sein muß, und wie nicht. —

Sophie. Bin ja gern bereit, gute Lehren anzunehmen, wenn Du Dich nur aussprechen wolltest. —

Andreas. Oder aussingen. Das kann gleich geschehen!

Nr. 6.

Duett.

Andreas.

Wohlan, mein Schatz laß hören,
Wie Du die Frau Dir denkst!
Gern will ich Dich belehren,
Wenn Du Gehör mir schenkst!

Sophie.

Die Frau muß einer Rose gleichen,
An der Euch labt jedwedes Blatt.

Andreas.

Nur darf sie nicht sie ganz erreichen,
Jedwede Rose Dornen hat!

Sophie.

Wie wär's, wenn sie der Sonne gliche,
Voll milder Wärme spät und früh?

Andreas.

Denkst Du auch an die Sonnenstiche?
Und ach — wie häufig blendet sie!

Sophie.

So mag sie sich zum Muster nehmen,
Die Biene, was den Fleiß betrifft!

Andreas.

Dann weiß ich wohl, wie weit wir kämen,
Denn keine Biene ohne — Gift!

Beide.

Wie auch wir Menschen streben,
Vollkommen hier zu sein. —
Es ist in diesem Leben
Vollkommen nichts, ach nein!

Sophie.

Du giebst mir gute Lehre,
Nun aber, Freund sag' an,
Zu wissen ich begehre,
Wie muß wohl sein der Mann?

Andreas.

Der Mann muß einem Buche gleichen,
Das stets Belehrung nur bezweckt.

Sophie.
Damit würd' wenig man erreichen,
Ein Buch oft voller Fehler steckt!

Andreas.
Es sei, wo's nöthig ist, an Worten —
Scharf wie ein Messer stets der Mann.

Sophie.
Ach so, damit er hier und dorten,
Wenn's nöthig ist, aufschneiden kann?

Andreas.
Gleich einer Glocke muß er trachten,
Ein Mann zu sein, von gutem Klang. —

Sophie.
Als Glocke müßt' ich Dich verachten,
Denn die brummt ja oft stundenlang!

Beide.
Wie auch wir Menschen streben
(u. s. w.)

Andreas.
Die Sache wird recht heiter,
Doch sind wir 'mal dabei —
Nur weiter, immer weiter,
Sag' Deine Meinung frei!

Sophie.
Die Frau sei flink, wie die Forelle,
Geschwindigkeit ist immer gut.

Andreas.
Was nützt es, wärst Du noch so schnelle,
Forellen haben kaltes Blut!

Sophie.
'Ne Nadel ist wohl nie zu missen,
Die Frau wie diese nützlich sei!

Andreas.
Was würd' ich da aushalten müssen
Von Deiner ew'gen Stichelei!

Sophie.
Wie eine Thurmuhr mag sie prangen
Hoch über Allem, was sich regt!

Andreas.
Ach nein, ich trage kein Verlangen,
Nach einer Frau, die stündlich — schlägt!
Beide.
Wie auch wir Menschen streben
u. s. w.
Andreas.
Wart', lieber Schatz — ich meine,
Verständ'gen wir uns jetzt,
So kommen doch in's Reine
Wir Beide noch zuletzt!
Sophie.
Die Frau sei sanft, wie eine Laute
Wenn er zu ihr die Zuflucht nimmt;
Andreas.
Solch' Instrument ist, meine Traute,
Zu oft nur leider selbst verstimmt!
Sophie.
Gleich 'nem Kalender sei sie praktisch
Und unterhaltend für den Mann —
Andreas.
Dann schafft' ich mir — das wäre faktisch,
Alljährlich eine And're an!
Sophie.
Als Zeitung brächte — wohl verstehe —
Die Frau auch manchen Nutzen ein —
Andreas.
Da würd', glaub ich, die ganze Ehe,
Ein einz'ger Leid-Artikel sein!
Beide.
Wie auch wir Menschen streben,
Vollkommen hier zu sein,
Vollkommen ist im Leben,
Doch nichts, ich seh' es ein! (Beide ab).

Der Vorhang fällt.

Ende des dritten Aktes.

Vierter Akt.

(In zwei Abtheilungen.)

Siebente Abtheilung:

Ein gut Gewissen.

(Zimmer bei Treuberg wie 6. Abtheilung. Es ist dunkel. Auf dem Tische eine brennende Lampe oder ein Licht).

1. Scene.

Treuberg. Gustav.

Treuberg. Nun, mein Herr. — Was wünschen Sie?

Gustav (für sich). Noch gestern stand es klar und fest in mir — und jetzt — —

Treuberg. Sonderbar. Ein Mann aus der — guten Gesellschaft — der Sie Ihrem Aeußern nach anzugehören scheinen, ist doch selten um eine Einleitung verlegen, wenn er sich herabläßt das Haus der Armuth zu betreten. Was begehren Sie? (unruhig). Mein Gott, und Marie immer noch nicht da!

Gustav. Nun, ich will offen und ohne Rückhalt mit Ihnen reden. — —

Treuberg. Ich höre. —

Gustav (ist näher getreten, blickt Treuberg an, und spricht dann nach einer Pause). Ich lernte ein Mädchen kennen, das eine gütige Natur mit allem Liebreiz des Geistes und des Körpers ausgestattet hat. — Als ich das Geständniß ihrer Gegenliebe empfing, warf ich entschlossen jedwede Rücksicht von mir. Ihren Vater aufzusuchen, schien meine nächste Pflicht. Theilen wollte ich, was mir der Zufall an Glücksgütern zugeworfen, ihm ein treuer Freund, seinem Kinde ein liebender Gatte werden.

Treuberg. Reden Sie von meiner Tochter?

Gustav. Ja mein Herr! Ich kam — und fand die Wohnung leer. Ich fragte — und erhielt zweideutige Antworten; ich forschte weiter, und hörte — daß ich verblendet und betrogen, und daß der Vater —

Treuberg. Ein Geächteter — aus dem Zuchtshaus entlassener Sträfling sei. —

Gustav. Ja, das sagte man. —

Treuberg. Und dennoch kommen Sie hierher! Was kann ein Ehrenmann unter solchen Umständen dann noch hoffen?

Gustav. Hören will ich von Ihnen, daß mich ein Irrthum blendet, daß es unmöglich ist, daß mir Marie verschweigen konnte —

Treuberg. Meine Tochter, Herr, ist keiner Lüge fähig, rein blieb ihre Seele, und wie sie Ihnen erschien, so ist sie. Daß ich einst eines Verbrechens angeklagt, und vom Gesetz verurtheilt wurde, ist wahr. — Mein Kind aber hat keine Ahnung von der Schmach ihres Vaters. — Hierin dünkt mich, werden Sie die Lösung finden, welche Sie von mir begehrten.

Gustav. Ich glaube Ihnen ohne Rückhalt. Spricht aus Ihren Worten doch ein Etwas, das überzeugend auf mich wirkt. Doch sagen Sie mir, durch welche Verkettung seltsamer Umstände kamen Sie zu dieser schmachbedeckten Existenz?

Treuberg. Ein Zusammentreffen entsetzlicher Unfälle gab meinen Feinden — nein! gab meinem Feinde, denn ich hatte nur den Einen — ein vollkommenes Mittel in die Hände, mich zu verderben, meinen Namen zu entehren. Der bloße Schein ward gegen mich benutzt, mich eines Verbrechens anzuklagen, das ich nicht begangen, wohl aber hätte verhindern können.

Gustav. Und war denn nichts, das für Sie sprechen — die Anklage gegen Sie entkräften konnte?

Treuberg. Zwei Menschen, die allein nur wußten, was geschehen, riß ein jäher Tod hinweg. Mein unbescholtenes Leben, meine Aussage vermochten nichts gegen Bosheit, Eidschwüre und haßerfüllte Zeugnisse. — Ich lebe im tiefsten Elend, während der Niederächtige, als Baron Nordheim, im Ueberflusse schwelgt!

Gustav (stutzend). Baron Nordheim?

Treuberg. Er war mein Ankläger! Sein Zeugniß brachte mich in's Zuchthaus — ihn in den Besitz meines Erbtheils.

Gustav. Sie irren — das ist nicht möglich!

Treuberg. Es ist so, mein junger Freund! früher nannte er sich Stahl. — Doch woher dieses Staunen? Kennen Sie den Mann?

Gustav. Ja — ich kenne ihn — und ich bitte Sie, mir die Enthüllung jener Thatsachen nicht länger vorzuenthalten.

Treuberg. Wozu? — Sie können keinen Todten auferwecken, und Jene, die geschworen, nicht bewegen, ihren Eid zu widerrufen. Lassen Sie das Geschehene ruhen.

Gustav. Nein — nein! Ich darf nicht ruhen lassen, was mich so nahe angeht. Recht muß Ihnen werden. — (mit hal-

der Stimme) Und sollte auch mein eigen Lebensglück in Trümmer fallen! — Harren Sie meiner — unternehmen Sie nichts ohne mich! Ihr und Ihres Kindes Schicksal ist fortan das meine, und segnen — zwiefach segnen will ich den Augenblick, in welchem mir's gelingt, versöhnend in Ihr Leben einzugreifen.

(Ab.)

2. Scene.

Treuberg, gleich darauf Josef.

Treuberg. Deine Hoffnungen, guter Mensch, finden nur einen schwachen Wiederhall in meiner Brust! — Mir ist der Lebensnerv durchschnitten, und Deine Heilung fürchte ich, kommt zu spät. — Mein Kind, meine Marie! Wenn Dir ein Unglück zugestoßen! Schon der Gedanke treibt mich zur Verzweiflung! Ich muß fort — fort!

Josef (hereinstürzend). Herr Treuberg, gelobt sei Gott, daß ich Sie endlich finde!

Treuberg. Josef! — Bringst Du mir Nachricht von meiner Tochter?

Josef. Hahaha! Ich will Ihnen das kleine Meisterstückchen erzählen, das ich von ihm selbst gehört.

Treuberg. Von wem?

Josef. Von ihm, der uns Alle in's Elend stieß! —

Treuberg. Josef! —

Josef. Nicht wahr — Sie glauben wieder nicht! Doch diesmal sind es keine Ahnungen, keine Träume! Als ich Sie heute kaum verlassen, hörte ich Dinge erzählen, die mir das Blut in die Wangen trieben! Um mich von der Wahrheit zu überzeugen, blieb mir nichts übrig, als selbst nach Langenfelde zu eilen; ich wartete im Walde die hereinbrechende Dunkelheit ab, und schlich mich dann bis an die Eingangsthür des Schlosses. Die Thür war zu, doch im Balkonzimmer sah ich Licht. Die Balkonthüren waren nur angelehnt, und die Fenster derselben von den Vorhängen nicht ganz bedeckt. Ich konnte sehen und hören! Er saß in einem großen Lehnstuhl, den Arm auf einen Tisch gelehnt, auf welchem mehrere Waffen lagen; einige Schritte entfernt stand ihm gegenüber ein Mann mit bleichem Gesicht und in einen Mantel gehüllt — „Nun sind Sie jetzt zufrieden? fragte er. — Noch nicht ganz, Herr Baron, antwortete der Bleiche; das Mädchen ist zwar in meinen Händen, aber es wäre für mich und für Sie gerathener, wenn ich mit ihr sobald als möglich in eine etwas entfernte Gegend zöge — und dazu brauche ich noch einige tausend Thaler Geld! — Nicht doch, mein

Lieber, das ist mir zu theuer! sagte er höhnisch. Die Documente, die ich Ihnen dafür einliefere, sind mehr werth, erwiederte der Bleiche; ich lasse nicht mehr mit mir handeln. — Vielleicht doch — und blitzesschnell ergriff er eine Waffe — doch der Bleiche hielt ihm in demselben Augenblicke ein gespanntes Pistol entgegen, und rief: Das Mädchen und zehntausend Thaler — oder wir gehen Beide zu Grunde! Ich habe nicht blos die Documente über das Erbtheil Treuberg's und dessen Frau, sondern — —

Treuberg (springt auf).

Josef. Ja, starren Sie mich nur an! Die beiden Schufte fingen an zu unterhandeln und so hörte ich, wie Sie, Herr Treuberg, betrogen worden! Was sag ich? betrogen? — Das ist kein Wort für das, was jener Schandbube gethan hat. Ihre Tochter ist wider ihren Willen und auf die hinterlistigste Weise entführt worden.

Treuberg. Marie — mein Kind —

Josef. Ist das Mädchen, über das die beiden Hallunken auf so schändliche Weise verhandelten. Ihre Tochter ist vielleicht in diesem Augenblick schon das Weib eines Schurken geworden — oder —

Treuberg. Mein Kind — mein Kind! — (taumelt zurück.)

Josef. Wie mir zu Muthe ward, als ich die verruchten Schandthaten hörte, können Sie leicht denken. Mein einziger Gedanke war nur, unentdeckt fortzukommen — nur so lange zu leben, so lange frei zu sein, bis ich Ihnen diese Botschaft bringen konnte. Nun wissen Sie Alles, und jetzt sagen Sie mir, was ich thun soll. —

Treuberg (nach einer Pause). Wo ist er jetzt?

Josef. Ich vergaß zu sagen — er giebt heute im Schloß zu Langenfelde seinen Arbeitern ein Fest.

Treuberg. So, so? Josef! Willst Du mir eine letzte Bitte erfüllen?

Josef. Mein Leben hat keinen andern Zweck, als Ihnen zu nützen und zu dienen.

Treuberg. Eine halbe Stunde nach mir gehst Du nach Langenfelde, und suchst meine Tochter. —

Josef. Ich? werden Sie das nicht selbst thun?

Treuberg. Ich glaube nicht, Josef — ich fürchte, ich werde mein Kind, meine geliebte Marie nicht wiedersehen! — Ich werde dem Schurken gegenüber treten, und sie von ihm

zurückbegehren, ihre Freiheit wird nur noch durch ein Opfer zu erkaufen sein. —

Josef. So — so — verstehe!

Treuberg. Du rufst dann die Arbeiter zusammen — sagst Ihnen, was geschehen — sie werden Dir behülflich sein. Dann kehrst Du mit Marien hierher zurück, warteſt bis ein junger Mann kommen und nach ihr fragen wird. Erzähle auch ihm, was Du weißt, und sage ihm, daß ich die Zukunft meines armen Kindes in seine Hände lege. Er liebt mein Kind, und wird es nicht verlassen.

Josef. Aber wollen Sie nicht von dem Anerbieten des Andreas in Betreff der Wohnung Gebrauch machen, und lieber mir —

Treuberg. Josef, es muß sein. Darum kein Wort mehr — und lebe wohl! (wendet sich zum Gehen — bleibt dann stehen und breitet die Arme aus) Josef! (Josef (stürzt an Treuberg's Brust.) Du gute, brave Seele! habe Dank für Deine Treue und Hingebung! — Grüße mir den alten Klaus — grüß' meine Kameraden — — Bleib' bei meinem Kinde — doch nun — zum Ende! — (Ab.)

Josef. Ja — zum Ende! — Mein Freund — mein Wohlthäter! — Er wird Rache üben, und — sterben! — O, ich kenne ihn — was er beschlossen, führt er durch. — Und ich — ich soll leben? Verflucht sei das Wort, das ich ihm sagte. Ich hätte gleich selbst hin müssen und — — eine halbe Stunde soll ich warten! Ich werde früher gehen, und auf einem kürzeren Wege — — Giebt es eine Gerechtigkeit, so muß der Schurke in diesem Kampfe unterliegen — und kämpfte er mit allen Waffen des Todes — Uns schützt ein besserer Schild — ein gut Gewissen! (Schnell ab.)

Verwandlung.

Achte Abtheilung:

Steigen und Fallen.

(Großes elegantes Balkon-Zimmer im Schlosse. Im Hintergrunde den nach außen gelegenen Balkon deckend, über die ganze Breite der Bühne eine prachtvolle Gardine, die am Schluß zurückgezogen wird. Rechts an der Seite entlang eine lange Tafel mit Speisen und goldenen Gefäßen, in Form von kleinen Tonnen, aus welchen die Arbeiter Wein zapfen.)

3. Scene.

Klaus. Andreas. Sophie. Lorenz. Herbert. Conrad. Anton und andere Arbeiter mit ihren Frauen. — Alle festlich gekleidet.

Nr. 7.

Chor und Solo (mit Brummstimmen.)

Chor.

Perlet im Becher
Der goldene Wein,
Lasset ihr Zecher
Der Freude uns weih'n!

Solo (unter Begleitung von Brummstimmen).

Wo bei dem Becherklange
Die Freude ist erwacht,
Sei auch mit frohem Sange
An's Vaterland gedacht!

Treu schließe, sonder Bangen,
Sich jeder deutsche Mann
An's Vaterland, an's theure,
Mit ganzem Herzen an!

Ihm laßt uns freudig weihen
Mit Herzen, Mund und Hand,
Dann wird und muß gedeihen,
Das deutsche Vaterland!

Chor.

Hurrah! Hurrah! Hurrah!
Perlet im Becher
Der goldene Wein,
Lasset ihr Zecher
Der Freude uns weih'n!

Lorenz. Unser gnädiger Herr, der Herr Baron von Nordheim soll leben. Hoch!
(Alle stoßen an, mit Ausnahme von Klaus, der sich seitwärts hält.)

Lorenz (zu Klaus). Na, Duckmäuser, warum so mürrisch? — Warum stoßt Ihr auf das Wohl unsers gnädigen Herrn nicht mit an?

Klaus. Was geht das Euch an?

Lorenz. Ich glaube gar, Ihr sucht etwas darunter, Euren dankbaren Brodherrn nicht leben zu lassen!

Andreas. Wahrscheinlich weil es doch nichts nützt, denn mir scheint auch, unser Herr lebt nicht mehr lange —

Lorenz. Was? Wie so? Wünschest Du etwa sein Ende?

Andreas. Na nu, so mein' ich das nicht! Mir scheint, er wird nicht mehr lange leben, weil er uns nicht allein traktirt, sondern uns auch den Lohn ausgezahlt für den ganzen Tag!

Klaus (leise). Wird Josef kommen?

Andreas (ebenso). Er hat mir versprochen, Herrn Treuberg erst in meine Wohnung zu führen. Er kommt — Nimm Theil an dem Fest, wie ich, damit wir keinen Verdacht erregen.

Sophie (vortretend). Ihr habt jetzt lange genug conferirt, nun bitte ich auch einmal um's Wort! Wir Frauen werden ganz stiefmütterlich behandelt — Ihr schwadronirt und schwadronirt, was bleibt denn da für uns übrig?

Andreas. Kinder, ich werde Euch einen Vorschlag machen!

Alle (durcheinander). Einen Vorschlag! Ja! Laßt hören!

Andreas. Im Krug ist Tanz-Musik, da ziehen wir hin! Die Frauen schicken wir voraus. Wir Männer verzehren unterdessen die übrig gebliebenen Reste!

Alle. Ja, ja, ja! Nach dem Krug!

Sophie. So? Wenn wir aber nicht vorausgehen wollen, Herr Gemahl?

Andreas. Ich muß Dich inständigst bitten, Frau Gemahlin, nicht in ewiger Opposition gegen Deinen legitimen Gatten zu verharren, hörst Du? — (leise zu ihr.) — Sophie, es muß sein — Du weißt, in wessen Interesse wir zu handeln haben. —

Sophie (zu den übrigen Damen.) Nun denn, meine Damen, so wollen wir heute mal unsern Männern den Willen thun. Kommen Sie — wir vergeben uns nichts, wenn wir vorangehen, im Gegentheil zeigen wir den Männern, daß sie uns stets folgen müssen! hahaha! hahahaha!

(Sophie und die Frauen unter schallendem Gelächter ab.)

4. Scene.

Vorige (ohne Sophie und die Frauen). Dann Josef.

Andreas (leise). Gott sei Dank, die wären wir los, wenn nur erst der Schuft, der Lorenz, auf gute Manier beseitigt wäre. — (Laut.) Na, Kinder, nun wollen wir so schnell wie möglich dem Rest der Speisen und Getränke den Rest geben,

damit unser Herr nicht sagen kann, wir hätten das Gute, was er uns hat angedeihen lassen, verschmäht! Bringen wir ihm ein letztes Dankopfer! (Alle eilen zur Tafel und bemühen sich, die Gläser, so gut es noch geht, zu füllen.)

Lorenz. Ich schlage vor, daß wir uns in corpore zum gnädigen Herrn begeben — (zu Klaus.) Ihr, der Aelteste, werdet Euch an die Spitze stellen, und im Namen Aller, eine Dankrede halten.

Klaus. Das werde ich wohl bleiben lassen!

Lorenz. Nun, wenn Ihr es nicht thut, so wird sich wohl ein anderer Redner finden, aber Ihr seid am längsten in der Fabrik gewesen.

Die Arbeiter. Ho, ho! Er will wohl den Denuncianten spielen? (fahren drohend auf ihn los.)

Lorenz. Ho! das sieht ja aus wie ein Complott! Das muß ich doch gleich dem gnädigen Herrn melden! (will ab.)

Josef (springt hinter dem Vorhang vom Balkon hervor und Lorenz entgegen). Das wirst Du nicht, Schurke! (schleudert ihn auf die andere Seite und hebt einen Stuhl gegen ihn auf.) Einen Schritt. und Du bist verloren!

Alle. Josef!!

Josef. Hat Niemand Herrn Treuberg gesehen?

Alle. Herr Treuberg? Wie sollte der herkommen?

Klaus. Was ist's mit ihm? Sprecht Josef!

Josef. Die Schurkenstreiche sind endlich an den Tag gekommen! Werft die Gläser weit von Euch, Fluch über jeden Tropfen von ihm, der noch über Eure Lippen kommt! Auf, durchstöbert das Schloß, suchet Treuberg's Tochter, — die schöne Marie, man hat sie ihm geraubt, und hier verborgen! Vorwärts! Ihr bekommt einen neuen Herren, folgt mir!

Lorenz (will sich durch eine Seitenthür hinausschleichen).

Andreas (packt ihn fest). Halt, Freundchen, wir gehen dort hinaus, Du weißt, wir lieben nicht die Hinterthüren! (schleudert Lorenz wieder zurück, Herbert und Conrad nehmen ihn in Empfang.)

Josef. Den macht unschädlich, bindet ihn, und wenn er schreit, so stopft ihm das Maul zu! Folgt mir Kameraden! (Alle ab, außer Andreas.)

5. Scene.

Andreas (allein).

Andreas (hat, während die Uebrigen abgehen, durch die Schlüssellöcher verschiedener Thüren gesehen). Noch regt sich

kein Mäuschen in den Gemächern des stolzen Barbaren, noch scheint er nicht zu ahnen, daß die Stunde der Vergeltung naht — (Kommt vor). So reich und doch so schuldbeladen, ein Sclave des elenden Mammon! Kann dieser Mensch wohl glücklich sein? Hat er wohl Ruhe hier auf Erden? Nein, nein! wer ein so böses Gewissen hat, kann keine Ruhe haben!

Nr. 8.

Lied vom Gewissen.

Alle Schätze dieses Lebens
Hat umsonst man dargebracht,
Und man suchet Ruh' vergebens
Wenn's Gewissen erst erwacht —
O, vergebens vor Paläste
Stellt man der Trabanten Zahl,
Und es schützt die stärkste Veste
Nicht vor des Gewissens Qual!
Was nützt die weiche Lagerstatt
Dem, der ein bös' Gewissen hat?
Ein sanftes Ruhekissen,
Ist nur ein gut Gewissen!

Starren Auges, bleich und hager,
Wälzet sich ein Millionair
Nachts auf seinem weichen Lager —
Voller Unruh' hin und her.
Ach warum der Schlaf — der holde,
Ihn, den reichen Mann verläßt,
Der nur immer wühlt im Golde,
Daß von Armen er erpreßt?
Ihm läßt's Gewissen kein Ruh',
Das plagt und quält ihn immerzu —
Ja, ja, ein gut Gewissen.
Ist's beste Ruhekissen!

Nobel geht in Sammt und Seide
Eine reiche Frau einher,
Und doch hat sie keine Freude,
Stets ist ihr das Herz so schwer;
Immer klingt ihr's in den Ohren,
Geh'n an ihr die Leut' vorbei:

Seht die Dame hochgeboren,
Die dem Gatten brach die Treu!
Die Leute sagen's freilich nicht —
'S ist das Gewissen, das hier spricht —
Ja, ja, ein gut Gewissen
Ist's beste Ruhekissen!

Heil dem Fürsten, der hienieden
Ehrlich mit dem Volk es meint,
Der gerecht und mild in Frieden,
Edel gegen Freund und Feind!
Der es hält nur mit den Braven,
Nicht erstickt der Freiheit Spur,
Nicht will herrschen über Sklaven,
Sondern über Freie nur!
Er legt getrost — o glücklich Loos —
Sein Haupt in seines Volkes Schooß!
Zum sanften Ruhekissen
Wird ihm sein gut Gewissen! (ab.)

6. Scene.

Marie. Warnick.

(Marie kommt geängstet aus einer Tapetenthür links, gefolgt von Warnick).

Warnick (einen silbernen Kelch in der Hand haltend). Entfliehen Sie mir nicht, Marie! Sprechen Sie endlich nur das Wort, das mich zum glücklichsten Menschen der Erde macht. Ich bin reich, reicher als Sie ahnen! Alles, alles, was ich besitze, lege ich zu Ihren Füßen — nur sprechen Sie's aus, daß Sie mein werden wollen!

Marie. Niemals!

Warnick. Immer dieses Wort! — Ihr Widerstand ist groß, doch nicht so groß und stark wie meine Leidenschaft!

Marie. O, mein Herr, haben Sie Erbarmen! — Lassen Sie mich frei — lassen Sie mich zurück zu meinem Vater, zu meinem unglücklichen, verlassenen Vater! — ich beschwöre Sie — bei Allem was Ihnen heilig ist!

Warnick. Was mir heilig ist! — Was ist mir heilig? Heilig ist mir der Rosenhauch Ihrer Lippen! heilig die Thräne in Ihrem Auge! Lassen Sie mich kniend vor diesem Altare in frommer Andacht —

Marie. O mein Gott, wer rettet mich?

Warnick. Niemand, reizende Marie! — Ich hab's geschworen Sie zu besitzen, und ich werde meinen Schwur halten! — Freiheit wird Ihnen nur — wenn Sie als mein Weib von hinnen gehen.

Marie. Nie — nie!

Warnick (fährt von Zeit zu Zeit mit der Hand nach seinem Kopf, während seine Stimme merklich matter wird). Sie werden nicht so grausam sein — so grausam gegen sich selbst! — Sie werden müde werden, mein schöner Engel, mir ein Glück zu versagen, das ich mir erzwingen kann — und werde! — (nähert sich Marie). O mein Kopf!

Marie. Hinweg von mir, verruchter Mensch! — O, hätt' ich Kraft, ich würd' Dich tödten! —

Warnick. Mein, mein müssen Sie werden, und müßte ich ein minutenlanges Glück mit dem Tode erkaufen! (will sich Marien nähern, hält jedoch plötzlich inne) Welch ein Schmerz durchwühlt mir Brust und Hirn! — (schwankt) Es dreht sich Alles mit mir um! Ist das die Wirkung des Weines, den er mir eingoß, daß ich mir Muth trinke?!

Marie. Ist denn Niemand, der mich von diesem Trunkenen befreit?

Warnick (faßt mit beiden Händen krampfhaft nach der Brust). Was ist das! — Wie Feuer brennt's durch meine Adern — Hölle und Teufel — ich habe Gift getrunken — Gift von ihm — (sinkt).

(Nordheim und Jean erscheinen aus einer Seitenthür).

Marie. Herr mein Gott, erbarme Dich!

Warnick. Ich sterbe — Marie, hier — (faßt nach der Brust). Hier auf meiner Brust sind Papiere — die Ihren Vater retten — ihn von der Schande befreien werden — kommen Sie — ohne Furcht — Verzeihung — Ihre Hand, Marie — die Papiere — sie enthalten Alles — Ihr Vater ist schuldlos — Marie — Vergebung — Vergebung —

(Marie aus ihrem starren Schreck erwachend, will sich Warnick nähern. Dieser sinkt um und wird von Jean und einem andern Diener aufgefangen, die ihn hinaustragen).

7. Scene.

Nordheim. Vorige.

Nordheim. Erschrecken Sie nicht mein Kind! Ich bin herbeigeeilt zu Ihrer Rettung! Folgen Sie mir — ich werde Sie sofort zu Ihrem Vater bringen lassen.

Marie. Zu meinem Vater! O haben Sie Dank. Doch er, dem Gott verzeihen möge, — sprach von Papieren, die meines Vaters Unschuld beweisen!

Nordheim. Kommen Sie nur jetzt, mein Täubchen, das wird sich später finden! (Er faßt sie und zerrt sie zur Seitenthür). Ich hab' zum Tändeln keine Zeit, mein schönes Kind! Sie werden mir ewiges Stillschweigen geloben — oder Ihren Vater niemals wiedersehen! — (zerrt sie gewaltsam nach dem Seitengange).

Marie. Hülfe! Rettung! (mit Nordheim ab in's Seitenzimmer).

8. Scene.

Nordheim, dann Treuberg.

Nordheim (kommt nach einer kurzen Pause zurück und verschließt die Thüre). Armer Thor, der Du meine Wege kreuzen wolltest! Fallen mußtest Du! (nach einer kleinen Pause die Papiere die er in Händen hält, öffnend). Nun laß doch sehen, ob Alles hübsch beisammen ist. — Gut, gut — — vortrefflich! — Du letzte Furcht meines Lebens! Ihr letzten Zeugen meiner Schuld — versinkt in Nichts, wie Jener, dem ihr als Waffe dienen solltet! Haha! Staub und Asche — weiter nichts! Ein Thor, wer zögert zu beenden, was er begonnen! (nähert sich dem Kamin, und will die Papiere hineinwerfen, um dieselben zu verbrennen — er wird daran gehindert indem Treuberg durch die Thüre rechts im Hintergrunde eintritt).

Treuberg (der sich schnell vor den Kamin gestellt). Halt, nicht so eilig! Mein Kind will ich, und — eine Schuld quittiren. Jetzt gelten keine falschen Schwüre mehr!

Nordheim. Was soll das!?

Treuberg. Mörder meines Bruders! Mörder meiner Ehre! warum raubtest Du mir das Letzte, das ich noch besaß? war Dir mein Hab und Gut — war Dir mein Elend nicht genug!? Mußtest Du Deine verruchten Hände noch nach meinem Kinde ausstrecken?!

Nordheim. Treuberg, man täuschte Sie —

Treuberg. Ja, ich war getäuscht und verblendet als ich Dich wiederfand und glauben konnte, es habe sich Dein Inneres einer menschlichen Regung geöffnet. — Ein ganzer Teufel bist Du! Dein ganzes Leben ist eine Schandthat!

Nordheim. Genug des Wahnsinns! Noch ein Wort — und ich rufe meine Diener!

Treuberg. Ist das Alles, was Du mir entgegensetzen

kannst? Rufe nur Deine bezahlten Creaturen — sie können Dein Spiel nicht mehr gewonnen machen! Du hast verloren; großer Meister, zahl' den Preis! — Rache! Rache! Kennst Du das Wort?!

Nordheim. Rasender — willst Du zum Mörder an mir werden? — (Man hört verworrenes Geschrei, das sich dem Schlosse nähert.)

Nordheim (bei Seite). Was bedeutet das?

Treuberg. Vergeltung will ich üben! Du sollst nie wieder einen Menschen in's Verderben stürzen!

Nordheim. Denk an Dein Kind!

Treuberg. Ha verruchter Schandbube! mein Kind! — (Das Geschrei kommt näher.)

Nordheim. Das sind meine Leute, man naht! —

Treuberg. Dich rettet kein Teufel! und hättest Du für jede Schandthat, die Du begingst, ein neues Leben. —

Nordheim (kommt, den Augenblick, wo Treuberg eine Bewegung macht, benutzend, auf die andere Seite, und ergreift das auf dem Tisch liegende Pistol). Du dummer Wicht! das Spiel nimmt eine andere Wendung! Mein ist der letzte Stich, wahnsinniger Bettler, — hier nimm — (legt an).

Josef (ist vom Balkon her erschienen, springt auf Nordheim zu, schlägt ihm das Pistol aus der Hand). Schurke!

Treuberg. Josef!!

Nordheim (schwankt). Weh! ich bin verloren!

Letzte Scene.

Vorige. Arbeiter. Anton. Andreas. Sophie, dann Klaus mit Marie, später Gustav. Im Hintergrunde außerhalb der offenen Thür, Lorenz und Jean von Arbeitern gehalten. Diener mit Fackeln.

Alle (durcheinander, hinter der Scene — so wie beim Auftreten.) Erbrecht die Thür — Hier muß er sein! Herr Treuberg! Gott sei Dank —

Marie. Mein Vater! (sinkt an seine Brust.)

Treuberg. Marie — mein Kind! mein theures, geliebtes Kind!

(Josef und einige von den Nächststehenden haben sich Nordheims bemächtigt).

Gustav (hereinstürzend). Wo ist mein Vater?! (auf Nordheim zu eilend). Allbarmherziger Gott! Vater — Vater — Was haben Sie gethan!?

Treuberg. Er — sein Sohn! —

Nordheim (zerknirscht). Ich nahm Euch viel, nehmt Alles dafür wieder — (zu den Arbeitern, auf Treuberg deutend.) Dort steht Euer Herr! — Nun fort, übergebt mich meinen Richtern!

Marie. Vater, vergieb ihm um seines Sohnes Willen!

Treuberg. Möge ihm Gott verzeih'n! Der irdischen Gerechtigkeit ist er verfallen! Doch der Sohn soll nicht die Schuld des Vaters entgelten, und Euch, meine Kinder soll nichts mehr von einander trennen!

(Nordheim wankt zerknirscht ab. Die Gardine im Hintergrunde ist zurückgeschlagen. Man erblickt in einem anmuthigen Thalgrunde das Dorf Langenfelde in möglichst plastischer Darstellung mit Eisenhammer und rauchenden und flammenden Schornsteinen. Die untergehende Sonne giebt dem Bilde einen malerischen Anblick.)

Treuberg (gedankenvoll auf die Landschaft blickend). Und Du, mein theures Langenfelde, so sehe ich Dich wieder! Die schönen Tage, die uns einst beglückt, sie sollen auch Dir wiederkehren!

Alle. Unser neuer Herr lebe hoch!

Nr. 9.

Schluß-Gesang.

Sophie.

Nicht helfen Gold und Schätze hier auf Erden,
Nicht schnöder Mammon macht zufrieden stets,
Der Mensch kann durch sich selbst nur glücklich werden!
Das Sprichwort sagt ja: Wie man's treibt, so geht's!
Der wühlt umsonst in seines Goldes Haufen,
Bei dem nicht hat ein reiner Wandel Platz.
Das wahre Glück läßt nimmer sich erkaufen,
Ein gut Gewissen ist der beste Schatz!

Chor (repetirt.)

Das wahre Glück läßt nimmer sich erkaufen,
Ein gut Gewissen ist der beste Schatz!

6555-5-PAM
5-12
C
B--T

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

Druck von F. Hoffschläger in Berlin.

University of
Connecticut
Libraries